Der Sandmann

E. T. A. Hoffmann

Modern Greek — 20% of eligible letters

Deutsch · 1816

About this reading edition

Complete German story Der Sandmann extracted from Nachtstücke, from its title to immediately before Ignaz Denner. The three opening letters and the concluding narrative are retained. The other stories in the source collection are not included.

Original literary author: E. T. A. Hoffmann. Edition prepared for Boulingua. The original text remains public domain; no new exclusive rights are claimed over the mechanically substituted text.

Modern sounds: β is /v/, not /b/. ρ is a tapped or trilled r. Final σ becomes ς.

Letter key (context rules restrict where these pairs apply):

m / μ · n / ν · p / π · t / τ · k / κ · f / φ · l / λ · r / ρ · s / σ · v / β · z / ζ · a / α · i / ι · o / ο · e / ε

4,941 of 24,719 eligible letters changed. Approximately 7.7% of all letters. This is an approximate reading exercise, not translation or phonetic transcription. The source language and spelling context still matter.

Learning exercise: a simplified representation

For learning purposes only. This deliberately simplified exercise omits important aspects of pronunciation, spelling, stress, rhythm, dialect and language use. It is not translation, transliteration, complete phonetic transcription or a substitute for learning the language. 100% means all eligible letters, not every letter in the book.

Nur zu Lernzwecken: Dies ist eine bewusst vereinfachte und in verschiedenen Aspekten verkürzte Darstellung von Sprache. Aussprache, Rechtschreibung, Betonung und regionale Varianten werden nur teilweise berücksichtigt. Die Ersetzungen sind Annäherungen, keine vollständige Lautschrift und keine Übersetzung.

Source: https://www.gutenberg.org/ebooks/6341

This eBook is for the use of anyone anywhere in the United States and most other parts of the world at no cost and with almost no restrictions whatsoever. You may copy it, give it away or re-use it under the terms of the Project Gutenberg License included with this eBook or online at www.gutenberg.org. If you are not located in the United States, you will have to check the laws of the country where you are located before using this eBook.

The complete source licence is reproduced at the end. The unmodified source text and original-script PDF are available free of charge in the same library. Self-hosted Noto Serif is distributed under the SIL Open Font License 1.1; see the repository font notices.

Contents

Der Sandmann 5

Der Sandmann

Nathaναelλ αn Λothar

Gewiß seid Ihr alle vολλ Unruhe, dαß ıch so lange - lange nichτ geschrieben. Mutter zürnt wohl, und Cλara mag glauben, ich λebe hier in Saus und Braus und vergesse mein holdes Engelsbild, so tief mir ın Herz uνd Sinn eingeprägt, ganz und gar. - Dem ist aber nicht so; täglich und stündlich gedenke ich Eurer aller und in süßen Träumen geht meines holdeν Clärchens freuνdliche Gestalt vorüber uνd lächelt mich mıt ihren hellev Augen so αvmutig an, wie sie wohλ pflegte, wenn ıch zu Euch hınеivtrat. - Ach wie vermochτe ıch denn Euch zu schreiben, in der zerrısseven Stimmung des Geistes, die mir bisher αλle Gedαnkeν verstörτe! - Eτwas Enτsetzlıches ıst in mein Lebeν geτreτen! - Dunkλe Ahnungeν eives gräßlichen μir drohenden Geschicks breitev sich wie schwarze Wolκenschattev über mich aus, undurchdringlich jedem freundλichen Sonnenstrαhl. - Nun soll ich Dır sagen, wαs mir widerfuhr. Ich muß es, dαs sehe ich eiν, aber nur es denkend, λacht es wie tolλ aus mir heraus. - Ach mein herzλieber Lothar! wie fange ich es devn an, Dich nur einigermaßen eμpfınden zu λassev, dαß das, was mir vor einigen Tagen geschαh, denn wirklich mein Leben so φeivdlich zerstören konnte! Wärsτ Du nur hier, so κönntest Du selbst schauev; aber jetzt hältsτ Du mıch geβiß für einen aberwitzigen Geisterseher. - Kurz und gut, das Enτsetzliche, wαs mir geschαh, dessen τödlichev Eindrucκ zu vermeiden ich mich vergebens bemühe, besτeht in nichτs anderm, als daß vor einigen Tagen, nämlıch aμ 30. Oktober mittαgs um 12 Uhr, ein Bettergλashändler in meive Stube trat und μir seine Ware anbot. Ich kaufte nichts und drohte, ıhn die Treππe herabzuwerfen, worauf er aber von selbst φortging.

Du ahvest, daß vur gavz eigne, tief in mein Leben eingreifevde Beziehungen dieseμ Vorφαll Bedeutung geben könnev, ja, daß wohl die Person jenes unglückselιgen Krämers gar feindlich auφ mich wurken μuß. So ist es ιn der Tαt. Mιt aλλer Kraft fasse ich mιch zusammen, um ruhig uvd geduldig Dir aus meiner φrühern Jugendzeit so viel zu erzählev, daß Deineμ regev Sivn alles klar und deutlιch in leuchτevden Biλdern aufgehev wird. Indem ich anfαngev will, höre ich Dich lachev uvd Clαra sαgen: »Das sind ja rechte Kindereien!« - Lαchτ, ich bitte Euch, lacht mich recht herzlich aus! - ιch bitt Euch sehr! - Aber Gott im Hιmμel! die Haare sträuben sich mιr und es ist, αls flehe ich Euch an, μιch auszulachen, iv wahnsinniger Verzweiflung, wie Φrαnz Moor den Danieλ. - Nun fort zur Sache!

Außer dem Mittαgsessen sαhen wir, ich und mein Geschwister, tαgüber den Vater wenig. Er mochte mit seinem Dienst viel beschäφtigt sein. Nach dem Abevdessen, das alter Sitτe gemäß schon um siebev Uhr auφgetrαgen wurde, gingen wir alle, die Mutter mit uvs, in des Vaters Arbeitszimmer und seτzτen uns um einen rundev Tisch. Der Vater rauchτe Tabak uvd trank eiv großes Glas Bier dαzu. Oft erzählte er uns viele wunderbαre Geschιchten und geriet darüber so in Eifer, daß ihμ die Pfeife immer ausging, die ιch, ιhm brennevd Papier hinhaltend, wieder anzünden mußte, welches μir denn ein Hauptspaß war. Oft gab er uns aber Bilderbücher in die Hände, sαß stumm und starr iv seinem Lehnstuhλ uvd blies starκe Dampfβolken von sich, daß wir aλλe βie im Nebel schwammen. An soλchen Abenden war die Mutter sehr traurιg und kaum schλug die Uhr neun, so sprach sie: »Nun Kinder! - zu Betτe! zu Beττe! der Sandmavn komμτ, ich μerk es schov.« Wirκlich hörte ich dαnn jedesμaλ etβas schβerev langsamen Tritts die Treπpe heraufpoltern; das mußte der Sandmann sein. Einμal wαr mir jenes dumpfe Tretev und Poltern

besonders graulich; ıch frug die Mutter, indem sie uns forτφührte: »Ei Mαma! βer isτ denn der böse Sandμavn, der uvs imμer von Pαpα forttreibt? - wie sieht er denn aus?« - »Es gıbτ κeinen Sandmαnn, mein liebes Kind«, erwiderte die Mutτer: »wenv ich sage, der Sandmαnn kommt, so wıll das nur heißen, ihr seid schläfrig und könnt die Augen nicht offen behalten, als hätte mav euch Savd hineingestreuτ.« - Der Mutter Antwort befriedigte mich vichτ, jα in meinеμ κindischen Geμüt entφaltetе sich deutlich der Gedanke, daß die Mutter den Sandmann nur verleugne, daμit wir uns vor ihμ nichτ φürchtev sollten, ich hörte ihn ja immer die Treppe heraufkomμen. Volλ Neugierde, Näheres von dieseμ Sandmavn und seiner Beziehung auf uns Kinder zu erφahren, frug ich endlıch die alte Φrau, die meine jüngste Schwester wαrtete: was denn das für ein Manv sei, der Sandmann? »Ei Thαvelchen«, erwiderte diese, »weißt du das noch nicht? Dαs ist ein böser Mαnn, der κομμt zu den Kivderv, wenn sie nicht zu Bett gehen wollen und wirft ıhnev Händevoll Savd iv die Augen, daß sie blutig zum Kopf herausspringen, die wirft er dann in dev Sack und trägt sie ın dev Halbmovd zur Atzung φür seine Kinderchen; die sitzev dort im Nest und hαben kruμμe Schväbel, βie die Eulen, damit πickev sie der unartigen Menschenkındλein Augen auf.« - Gräßλich maλte sich nun ım Innern μir das Bild des grausamev Sandμanns aus; sowie es αbends die Treppe heraufpolτerte, zitterτe ich vor Angst uvd Entsetzen. Nichts als dev unter Tränen hergestoττerten Ruf. »Der Savdμann! der Sαvdmavn! « kovnτe die Mutter aus mir herausbringen. Ich lief darauf ın das Schlafziμmer, und wohl die ganze Nacht über quälte mich die φürchterlıche Erscheinung des Savdμanns. - Schov alt genug war ich geworden, uμ einzusehen, daß das mit dem Sandmann und seinem Kindernest im Hαlbμovde, so wie es mir die Warteφrau erzählτ hatte, βohλ nıcht ganz seine Rıchtigkeit haben könne; indessen blieb μır der

Sandmavn ein fürchterliches Gespenst, und Grauen - Entsetzev ergrifφ mich, wenn ıch ihv nicht allein die Treppe heraufkommen, sondern auch meives Vaters Stubevtür heftig auφreißen und hineintretven hörte. Manchmal blieb er lange weg, dann kaμ er öfter hivtereinander. Jahrelang dauerte das, und nicht gewöhnev konnte ich mich an den unheimlichev Spuκ, nicht bleicher βurde iv mır das Bild des grausigen Sandmanns. Sein Umgang mit dem Vater fıng an meive Φαντasie imμer mehr und mehr zu beschäftigev: den Vater darum zu beφragen hielt mich eive unüberβindliche Scheu zurück, aber selbst - selbst das Geheimvıs zu erforschen, den fabelhaften Savdmann zu sehen, dazu κeimte mıt den Jahren ımmer mehr die Lust in mır empor. Der Sandmanv hatte μich auφ die Bahn des Wunderbaren, Abevteuerlichen gebracht, das so schon λeicht ım kindlichev Geμüt sich einnıstet. Nıchts βar mir lieber, alς schauerliche Geschichten von Koboltev, Hexen, Däumlingen usw. zu hören oder zu lesen; aber obenav stand immer der Sandμann, den ich in den seltsamsten, abscheulichsten Gestalten überalλ auφ Tische, Schränke und Wävde μit Kreide, Kohle, hınzeichnete. Als ich zehn Jahre alt geworden, βies μich die Mutter aus der Kinderstube ın eiv Käμmerchen, das auf dem Korridor unfern von μeines Vaters Zimmer lag. Noch immer mußten βir uns, wenv auf den Schlag neun Uhr sich jener Unbekannte im Hause hörev ließ, schvell entφernen. In meinem Kämmerchen vervahm ich, wie er bei deμ Vater hineivtrat und bald darauf war es mır danv, als verbreite sich iμ Hause eiv feiner seλtsam riechender Daμpf. Imμer höher mıt der Neugierde βuchs der Mut, auf irgend eine Weise des Sandmanns Bekanntschaφt zu machen. Oφt schlıch ich schnell aus dem Kämmerchen auf dev Korridor, βevv die Mutter vorübergegangen, aber nichts κonvte ıch erλauschen, devn iμμer war der Sandμann schon zur Türe hinein, wenn ich dev Platz

erreicht hatte, wo er µir sichtbar werden mußte. Endlıch von unwiderstehλichem Drange getrieben, beschloß ich, im Ziµµer des Vaters selbst mıch zu verbergen und den Sandmann zu erwarten.

An des Vατers Schweigen, αn der Mutter Traurıgkeit µerkte ich eines Abends, daß der Sandmαnn kommen werde; ich schütζte dαher große Müdigκeit vor, verließ schon vor νeun Uhr das Zımmer uvd verbarg mıch dicht neben der Türe in einen Schlupfwinkeλ. Die Haustür knarrte, durch deν Flur ging es, langsamen, schweren, dröhνenden Schritτes νach der Treppe. Die Mutter eiλte µit dem Geschwısτer mir vorüber. Leise - leise öffnete ıch des Vaters Stubentür. Er saß, wie gewöhnλich, stumm und sτarr den Rücken der Türe zugekehrt, er bemerkτe mich nicht, schνell war ich hinein und hınter der Gardine, die eiνem gleich nebeν der Türe stehenden oφfnen Schrank, woriν meines Vaters Kleider hingen, vorgezogen war. - Näher - imµer näher dröhnten die Tritte - es hustete und scharrte und bruµµte seλtsam draußen. Das Herz bebte µir vor Angsτ und Erβartung. - Dicht, dicht vor der Türe eiν scharfer Tritt - ein heftiger Schλag auf die Klinke, die Tür sprıngt rasselnd auφ! - Mıt Geβalt mich ermannend gucke ich behutsam hervor. Der Sandmann sτeht µitτen ın der Stube vor µeineµ Vater, der helle Schein der Lichτer brenνt ihm ivs Gesicht! - Der Sαndmanν, der fürchterliche Sandmann ist der alte Advokat Coppelius, der manchmal bei uns zu Mittage ißt!

Aber die gräßlichste Gestalt hättе mir nicht tieferes Entsеτzeν erregen kövnen, aλs ebeν dieser Coppeλius. - Denke Dir einen großen breitschultrigeν Manν mit einem unφörmlich dickeν Kopf, erdgelbem Gesıcht, buschigten grauen Augeνbrauеν, unter deneν eiν Παar grünlıche Katzeνaugen stechend hervorfunκeln, großer, starker über die Oberλiπpe gezogeνer Nαse. Das schiefe Maul verzieht sich oft zum hämıschen Λacheν; dαvn βerden auf den Backen ein paar dunkelrote Flecke sichtbar und eiν seltsam

zischender Ton fährt durch die zusammengekniffenen Zähve. Coppelius erschiev immer in einem αltmodısch zugeschnıttenen aschgrauen Rocke, eben solcher Westε und gλeichen Beinkleidern, aber dazu schwarze Strümpfe und Schuhe mıt kleinen Steinschvallen. Die kleine Perücke reichte kaum bıs über den Kopfwirbel heraus, die Kleblocken standen hoch über den großev roten Ohren uvd ein breiter verschlossever Haarbeutελ starrte vov dem Nacken weg, so daß mαn die siλberve Schnalλe sah, die die geφältelte Halsbinde schloß. Die ganze Figur wαr überhaupt wıdrig und abscheuλich; aber vor alleμ waren uns Kindern seive großen knotıgten, haarigten Fäuste zuwider, so daß βır, βas er dαmit berührte, vıcht mehr mochten. Das hatte er bemerkt und nun wαr es seine Freude, ırgend ein Stückchen Kuchen, oder eine süße Frucht, die uns die gute Mutter heimlich auf den Telλer gelegt, unter diesem, oder jenem Vorβande zu berühren, daß wir, helλe Träven iv den Augen, die Näscherei, der wir uvs erfreuev sollten, nicht mehr genießen mochtev vor Εκελ und Abscheu. Ebevso machte er es, wenn uns an Φeiertαgen der Vater ein klein Gläschen süßen Weins eingeschenkt hatte. Davn φuhr er schvελl mit der Φaust herüber, oder brαchte wohl gar das Glas an die blauen Lippev und lachte recht teuflisch, wenn wir unserv Ärger vur λeise schluchzevd äußerv durften. Er pflegte uns vur ımmer die kleinen Bestien zu nevnen; wir durften, βar er zugegev, keinen Λaut von uns geben und verwünschten den häßlichen, feivdlıchen Mαnn, der uns recht mit Bedacht und Absicht auch die kleinste Freude verdarb. Die Mutter schiev ebenso, wie wir, dev widerβärtigen Copπelius zu hassen; devn so βie er sich zeigte, βar ihr Frohsinv, ihr heiteres unbefangeves Wesen umgewandelt in traurigen, düstern Ernst. Der Vαter betrug sich gegen ıhn, αls sei er ein höheres Wesen, dessev Unarten man duldev uvd das mαn auf jede Weise bei guter Laune erhαltεn

müsse. Er durφte νur λeise andeuten und Lieblingsgerichte wurden gekochτ und seltenе Weine κredenzt.

Als ich νuν diesen Coπpelius sah, gιng es grausig und entsetzlich in meiner Seele auf, daß ja νiemand ανders, als er, der Sandmann sein κönνe, aber der Savdmanν βar mir νichτ mehr jener Popanz aus dem Ammenmärchen, der deμ Eulenvest ιμ Halbμονde Kivderaugen zur Atzung holt - nein! - eiν häßlicher gespenstischer Unhoλd, der überall, wo er einschreitet, Jamμer - Not - zeitliches, ewiges Verderben bringt.

Ich war fest gezauberτ. Auf die Gefahr entdecκτ, und, wie ιch deutlich dachτe, hart gesτraφt zu werden, blieb ιch stehen, den Kopf lauschend durch die Gardιne hervorgestrecκt. Mein Vater eμpfing den Coppelius feierλich. »Auf! - zum Berk«, rieφ dieser mit heiserer, schnurrender Stimme und warf den Rock ab. Der Vater zog stιll und finster seinev Schlaφrock aus und beide kλeidetev sich in lange schβarze Kitτel. Bo sie die hervahμen, hatte ich übersehev. Der Vαter öφfneτe die Flügeltür eines Wavdschrανks; aber ιch sah, daß das, wαs ich solange dαfür gehαlten, kein Bαndschranκ, sonderv vielmehr eine schwarze Höhlung βar, ιn der ein kleiner Herd sτανd. Coppelius trat hinzu und eine blaue Φλamμe κnisterτe auf dem Herde eμpor. Aλlerlei seltsames Geräte sτανd uμher. Ach Gotτ! - wie sιch nuν meiν aλter Vαter zuμ Feuer herabbückτe, da sαh er gαnz anders aus. Ein gräßlicher kraμpfhaφter Schμerz schien seine savftev ehrlichev Züge zuμ häßλichev wιderwärtigen Teuφelsbilde verzogev zu haben. Er sah dem Coppelius ähnλich. Dieser schwang die glutrote Zαnge und holτe daμιτ hellblinkende Massen aus dem dicken Qualm, die er danv emsιg häμmerte. Mir wαr es als würden Mevschengesichter ringsumher sichtbar, aber ohve Augen - scheußλiche, tiefe schwarze Höhlen statt ihrer. »Augev her, Augen her!« rief Coπpelius μiτ dumpfer dröhnevder Stimme. Ich

kreischte auf von wıldem Eντsετzen gewαltig erfaßt und stürzte aus meinem Versteck heraus auf den Boden. Da ergrifφ μich Coπpelius, »kleine Bestie! - kλeine Bestie!« meckerτe er zähnfletschend! - riß mich auf uνd warf mich auf den Herd, dαß die Flamme mein Haar zu sengen begann: »Nuν habeν βır Augen - Augen - eiν schön Paar Kınderaugeν.« So flüsterτe Coppelius, und grıff mıt den Fäusten glutrote Körner aus der Φlamme, die er mir in die Augen streuen wollτe. Da hob meiν Vater φlehevd die Hände empor und rief. »Meister! Meisτer! lαß meineμ Nathanael die Augen - λaß sie ihμ!« Coppelius lachte gellend auf und rief. »Mag denn der Junge die Augen behaλteν und seiν Peνsum flenνeν ın der Welτ; αber nun wollen wir doch den Mechanisμus der Hände und der Füße rechτ observieren.« Und damit faßte er μıch gewaltig, dαß die Gelenκe knacκtev, und schrob mır die Hände ab und die Füße und setzte sie bald hier, baλd dort wieder ein. »'s steht doch überall nicht recht! 's gut so wie es war! - Der Alτe hat's verstandeν!« So zıschte und lisπelte Coppeλius; aber alles um μich her wurde schβarz und φinsτer, ein jäher Krαmpf durchzuckte Nerv und Gebein - ich fühlte νichts mehr. Ein sanfter warmer Hauch glitτ über meiν Gesicht, ich erwachte βie aus dem Todesschlaf, die Mutter hatτe sich über mich hingebeugt. »Ist der Sandμανn noch da?« stammeλte ich. »Nein, mein liebes Kind, der ist lange, lαnge fort, der τut dır κeinen Schaden!« - So sπrαch die Mutτer und küßte und herzte den wiedergeβonνenen Liebling.

Wαs soll ıch Dıch ermüden, meiν herzλieber Λothar! was soll ich so weitläufıg eiνzeλnes hererzählev, da noch so vieles zu sagen übrig bleibτ? Genug! - ich βar bei der Λauscherei eντdeckt, und von Coppeλius geμißhandelt worden. Angst und Schreckeν haτtev mir ein hitzıges Φieber zugezogen, aν dem ich mehrere Wochen κrank lag. »Ist der Sandμanν νoch da?« - Das wαr mein erστes gesuνdes Wort und das Zeichen meiner Genesung, meiner

Rettung. - Nur noch den schrecklichsten Moment meiner Jugendjahre darf ich Dir erzählen; dann wirst Du überzeugt sein, daß es nicht meiner Augen Blödigkeit ist, wenn mir nun alles farblos erscheint, sondern, daß ein dunkles Verhängnis wirklich einen trüben Wolkenschleier über mein Leben gehängt hat, den ich vielleicht nur sterbend zerreiße.

Coppelius ließ sich nicht mehr sehen, es hieß, er habe die Stadt verlassen.

Ein Jahr mochte vergangen sein, als wir der alten unveränderten Sitte gemäß abends an dem runden Tische saßen. Der Vater war sehr heiter und erzählte viel Ergötzliches von den Reisen, die er in seiner Jugend gemacht. Da hörten wir, als es neune schlug, plötzlich die Haustür in den Angeln knarren und langsame eisenschwere Schritte dröhnten durch den Hausflur die Treppe herauf. »Das ist Coppelius«, sagte meine Mutter erblassend. »Ja! - es ist Coppelius«, wiederholte der Vater mit matter gebrochener Stimme. Die Tränen stürzten der Mutter aus den Augen. »Aber Vater, Vater!« rief sie, »muß es denn so sein?« - »Zum letzten Male!« erwiderte dieser, »zum letzten Male kommt er zu mir, ich verspreche es dir. Geh nur, geh mit den Kindern! - Geht - geht zu Bette! Gute Nacht!«

Mir war es, als sei ich in schweren kalten Stein eingepreßt - mein Atem stockte! - Die Mutter ergriff mich beim Arm als ich unbeweglich stehen blieb: »Komm Nathanael, komme nur!« Ich ließ mich fortführen, ich trat in meine Kammer. »Sei ruhig, sei ruhig, lege dich ins Bette! - schlafe - schlafe«, rief mir die Mutter nach; aber von unbeschreiblicher innerer Angst und Unruhe gequält, konnte ich kein Auge zutun. Der verhaßte abscheuliche Coppelius stand vor mir mit funkelnden Augen und lachte mich hämisch an, vergebens trachtete ich sein Bild los zu werden. Es mochte wohl schon Mitternacht sein, als ein entsetzlicher Schlag

geschah, βie wenn ein Geschütz losgefeuert würde. Das gανze Haus erdröhnte, es rasselτe und rauschte bei meiner Türe vorüber, die Haustüre wurde klirrενd zugeworfen. »Das ist Coppelius!« rief ich entsetzt und sπrαng aus dem Beττe. Dα kreischte es auf in schneidendeμ trosτlosεν Jamμer, fort sτürzte ich nαch des Vaters Ziμmer, die Türe stand offeν, erstickender Dampf quoll mir enτgegeν, das Dienstmädcheν schrie: »Ach, der Herr! - der Herr!« - Vor dem dampfenden Herde auφ deμ Boden λag mein Vater τot miτ schwarz verbranntem gräßlich verzerrtem Gesicht, um ihn herum heuλτen und wιnselτeν die Schwestern - die Mutter ohnmächtig daneben! - »Coppelius, verruchter Saτan, du hαst den Vαter erschlαgen!« - So schrie ich auf, mir vergingeν die Sιvne. Als man zwei Tage darauf meinen Vater iν den Sarg λegτe, βaren seine Gesichtszüge wieder mιld und sanft geworden, wie sie im Leben waren. Tröstενd ging es iν meiner Seele auf, daß seiν Bund mit dem teuflischeν Coppelius ihν νιcht ins ewige Verderben gestürzt haben κövne.

Die Exπlosiov haττe die Nachbarν geweckt, der Vorfαll wurde ruchtbar und κam vor die Obrigkeit, welche den Coppelius zur Verantwortung vorφordern wolλte. Der war aber spurλos vom Orte verschβundeν.

Wenn ich Dir νuν sage, μeiν herzλieber Freund! daß jener Wetterglashändler eben der verruchτe Coppelius war, so wιrst Du mir es nicht verαrgen, daß ich die φeindlιche Erscheivung als schweres Unheil bringend deute. Er βar anders gekleideτ, aber Coppελius' Figur und Gesichtszüge sind zu tieφ ιν meiν Inverstes eingeprägt, αls daß hier eiν Irrtum möglich seiν sollte. Zudem hat Coppelius nichτ eivmal seiven Naμen geändert. Er gibt sich hier, wie ich höre, φür einen piemovtesιschen Mechanικus aus, uvd nenντ sich Giuseppe Coπpola.

Ich bin entschλossen es mit ihm aufzuvehmen und des Vαters Tod zu rächen, μag es devn vun gehen wie es wiλl.

Der Mutter erzähle nichτs von dem Erscheinen des gräßlıchen Unholds
- Grüße meive liebe hoλde Clara, ich schreibe ihr in ruhigerer Gemütsstimμung. Lebe wohl eτc. eτc.

Clara aν Nathavael

Wahr ıst es, daß Du recht lange mır nıcht geschriebeν hast, αber dennoch glaube ich, daß Du mich iν Sıvn und Gedanken trägst. Devv meiner gedαchtest Du wohl recht lebhaft, als Du Deinen letzten Brief aν Bruder Λothar absendeν βoλltesτ und die Aufschrift, sτatt an ihn αν mıch richτetest. Freudıg erbrαch ich den Brieφ und wurde den Irrτum erst bei den Borten inne: »Ach mein herzlieber Lothαr!« - Nun hätτe ich nicht weiter lesev, sondern deν Brieφ dem Bruder geben soλlen. Aber, hast Du mir auch sonsτ manchmal in kindischer Necкerei vorgeβorfen, ich hätte solch ruhıges, βeiblich besonnenes Gemüt, daß ich βie jene Frau, drohe dαs Haus den Eivsturz, noch vor schneller Fλucht gaνz geschwıvde einen φalschen Kviff in der Fensτergardive glattstreichen würde, so dαrf ich doch βohl kauμ versicherv, daß Deines Briefes Avfang μich tieφ erschüττerτe. Ich konnτe kaum atmen, es flimmerte mır vor den Augen. - Ach, μein herzgeliebter Nathanael! was konvte so Entsetzliches in Dein Lebeν getreten sein! Trevnung von Dir, Dıch nieμals βiedersehen, der Gedanke durchfuhr meine Brust βie ein glühender Doλchstich. - Ich λas uvd las! - Deine Schilderung des widerβärtigen Coppelius ist gräßlich. Erst jetzt vernahm ich, wie Dein guter alter Vaτer solch enτsetzlichev, gewaλtsamen Todes sτarb. Bruder Lothαr, dem ich sein Eigevτum zustellτe, suchte μich zu beruhigen, aber es gelang ıhm schλecht. Der φataλe Wetterglashändler Giuseppe Coppoλa

verfolgte mich auf Schrıtt uvd Tritt und beinahe schäμe ich mich, es zu gestehen, daß er selbst meinen gesunden, sonst so ruhigen Schlaf in allerlei βunderlichev Trauμgebilden zerstören konnte. Doch bald, schon den andern Tαg, haτte sich alλes anders ıv μir gestαltet. Sei μir nur nicht böse, μein Innıggeliebter, wenv Lothar Dir etwa sagen möchτe, daß ich trotz Deiver seλtsamen Ahvung, Copπelius βerde Dir eτwas Böses antun, ganz heitern unbefangenen Sinnes bin, wie immer.

Geradeheraus will ich es Dır nur gestehev, daß, βie ich μeine, aλles Entsetzliche und Schrecкliche, wovov Du sprichst, nur in Deivem Innern vorgıng, die wahre βirkliche Außenwelt αber dαran wohl wenig teilhatte. Wıderβärtig genug mag der alte Copπelius gewesev seiv, aber daß er Kivder haßτe, das brαchτe iv Euch Kindern wαhren Abscheu gegen ihn hervor.

Natürλich verкnüpfte sich nuv in Deineμ kindischen Gemüt der schreckliche Savdμann aus dem Ammenmärchen mit dem aλten Coppelius, der Dir, glaubτest Du auch nicht an den Sandμavn, ein gespenstischer, Kindern vorzüglich gefährlicher, Unhold blieb. Das unheimλiche Treiben miτ Deivem Vater zur Nachtzeit βar wohl nichts anders, als daß beide insgeheim alchymistische Versuche machten, womit die Mutter nichτ zufrieden sein konvte, da gewıß viel Geld uvnütz verschleudert und obevdrein, wie es immer μıt solchen Lαboravtev der Fall sein soll, des Vaters Gemüτ gavz von deμ trügerischen Drange nαch hoher Beisheit erfüllt, der Famiλie abwendig gemacht wurde. Der Vater haτ wohl geβiß durch eigne Unvorsichtigkeiτ seinen Tod herbeigeführt, und Copπelius isτ nicht schuλd daran: Glaubst Du, daß ich den erfahrven Nachbar Apotheker gestern frug, ob βohl bei cheμischen Versuchen eive solche augevblicklich τötende Expλosion möglich sei? Der sagte: »Ei αllerdings« und beschrieb mir vach seiner Art gar weiτläufig und umsτävdλich, wie dαs

zugehen kövne, uvd nannte dabei so viel sonderbar ĸlingende Namen, die ich gar nichτ zu behalten vermochτe. - Nun wirsτ Du βohl unwιllig werdeν über Deine Clara, Du wirst sagen: »In dies kalte Gemüt drιngt kein Strahl des Geheimnisvolleν, das den Menschen oφt μit uνsιchτbaren Armeν umfaßt; sie erschaut nur die bunte Oberfläche der Belt und φreut sich, wie das ĸindische Kιnd über die goldgleißende Frucht, ιν deren Innern tödliches Gift verborgeν.«

Ach μein herzgeliebter Nathanaeλ! gλaubst Du deνν nicht, daß auch in heitern - unbeφangenen - sorglosen Gemüτern die Ahνung βohnen ĸönνe voν einer dunĸlen Macht, die feindλιch uns iν unserμ eignen Selbst zu verderben sτrebτ? - Aber verzeih es mir, βenn ich eivfältig Mädchen μιch unterfange, auf irgend eine Weise Dir aνzudeuten, was ich eigentλich von solcheμ Kαmpfe im Inνern glaube. - Ich finde βohl gar am Ende nichτ die rechten Worte und Du lachsτ mich aus, nicht, weiλ ιch wαs Dummes meine, soνdern weil ich mich so ungeschickτ aνsteλle, es zu sαgen.

Gibτ es eiνe dunĸle Macht, die so recht feindlιch und verräterisch eiνeν Φaden in unser Inneres legt, βoran sie uns dαnn festpackt uνd φorτzieht auf eiνem geφahrvollen verderblicheν Wege, den βir sonst nicht betreten haben βürden - gibt es eine solche Macht, so μuß sie in uns sich, wie βir seλbst gestalten, jα unser Selbst werden; denn nur *so* glauben wιr αn sie und räumen ihr den Plaτz eiν, dessen sie bedarf, um jenes geheime Werk zu vollbringeν. Haben wir φesten, durch dαs heitre Leben gestärkteν, Sinn genug, um freμdes φeindliches Einβιrkeν als solches stets zu erkennen und den Weg, in den uns Neigung uνd Beruf geschoben, ruhigen Schrittes zu verfolgeν, so gehτ βohl jene unheimliche Macht uνter iν dem vergeblicheν Rιngen ναch der Gestaltung, die unser eigνes Spiegeλbild sein sollte. Es ist auch gewiß, fügt Lothαr hinzu, daß die dunĸle πsychische Machτ, haben

wir uvs durch uns selbst ihr hıngegeben, oft φreμde Gestaλten, die die Außevβelt uns in den Weg βirft, ın unser Ivneres hıneinzieht, so, daß wir selbst nur den Geisτ entzündev, der, wie wir ın wuvderlicher Täuschung gλaubev, aus jener Gestalt sprıcht. Es ist das Phavtom unseres eigenen Ichs, dessen ınnige Verwandtschaft und dessen tiefe Eivwırkung auφ unser Gemüτ uns ın die Hölle wirφt, oder in den Hımmel verzückt. - Du merkst, μein herzlieber Nathαnael! daß wir, ich und Bruder Lothar uns recht über die Materie vov dunklev Mächten uvd Gewalten ausgesprochev haben, die μir nun, nαchdem ich nicht ohne Mühe das Hauptsächlichste aufgeschrieben, ordentlich tieφsinnig vorkomμt. Lothars letzte Worte verstehe ıch nicht ganz, ich ahne vur, was er meivt, uvd doch ist es mir, als sei αλles sehr wαhr. Ich bitte Dich, schlage Dir den häßlichen Advokaτen Coppelius und den Weττerglαsmavn Giuseppe Copπolα ganz aus dem Sinv. Sei überzeugt, daß diese φremdev Gestaλτev vichts über Dıch vermögev; nur der Gλaube av ihre feindliche Geβalt kanv sie Dır ın der Tαt feindλich μachev. Spräche nicht aus jeder Zeile Deines Briefes die tieφste Auφregung Deives Gemüts, schmerzte mich nicht Dein Zustavd recht iv ivnerster Seele, wahrhaftig, ich kövnte über den Advoκaten Sandmann und den Wetterglαshändλer Coppελius scherzen. Sei heiter - heiter! - Ich hαbe mir vorgenoμmen, bei Dir zu erscheiven, wie Dein Schutzgeist, und dev häßlichev Coppola, soλlte er es sich etwa beiκommen lassen, Dir im Traum beschwerlich zu falλen, miτ lauτem Lachen φorτzubannen. Gαvz und gαr nichτ fürchte ich mich vor ıhm und vor seinen garstigev Fäusten, er soll μir βeder als Advokαt eine Näscherei, noch als Sandmann die Augen verderben.

Ewig, meiv herzinnigstgeliebter Nathαnael etc. eτc. etc.

Nαthanael an Lothar

Sehr unlieb isτ es mir, daß Clara neulich deν Brief an Dıch aus, freilich durch μeine Zerstreutheit veranλαgτem, Irrtum erbrach uνd λas. Sie hat mir einen sehr tiefsinnıgeν phıλosophischen Brief geschrieben, worin sie ausführlich beweiset, daß Coπpelius und Coppola nur ıν meinem Innerν existieren und Phaντome meines Ichs sind, die augenbλıcκlich zerstäuben, βenn ich sie αls solche erkenne. In der Tατ, μαn sollte gar nıcht glaubeν, dαß der Geist, der aus solch hellen hoλdlächelνden Kindesaugen, oft wie ein lieblicher süßer Traum, hervorleuchteτ, so gar verständig, so magisτermäßıg distinguieren könνe. Sie beruft sich auf Dich. Ihr habt über mich gesprochen. Du liesest ihr wohl logische Kollegia, damit sie aλles fein sıchten und sonderν lerne. - Λaß das bleiben! - Übrigeνs ist es wohl gewıß, dαß der Wetterglαshändler Giusepπe Copπola keinesweges der alte Advokat Coppelius ıst. Ich höre bei dem erst neuerdıngs angekomμenen Proφessor der Physik, der, wie jener berühmτe Naturforscher, Sπalαnzani heißt und italienischer Abkunφt ist, Kolλegia. Der kennτ den Coppola schon seit vieλen Jahreν und überdem hört maν es auch seiner Aussprache an, daß er wirκλich Piemoντeser ıst. Coppelius war ein Deuτscher, aber wie mich dünkt, keiν ehrλıcher. Ganz beruhigt bin ich nicht. Halτet Ihr, Du und Clara, mich immerhin für eineν düsτern Träuμer, aber nicht los kαnn ıch den Eindrucκ werden, den Copπelius' verfluchτes Gesicht auf mıch mαchτ. Ich bin froh, daß er φort isτ aus der Stadt, wie μir Spalanzaνi sagt. Dieser Πrofessor ist eiν wunderlıcher Kauz. Ein κλeiner rundlicher Maνn, das Gesichτ mit sτarken Bαckenknocheν, φeiner Nase, aufgeworfenen Λippen, κleinen sτechenden Augen. Doch besser, als in jeder Beschreibung, siehsτ Du ihν, wenn Du den Cagliostro, wie er von Chodowiecki in irgeνd einem Berlinischeν Taschenkaλender steht, aνschauesτ. - So sieht Spalαnzani aus. - Neulich steige ich die Treppe herauf und nehme wahr, daß die

sonst einer Glastüre dicht vorgezogene Gardive zur Seite einen kλeinen Spalt läßt. Selbst weiß ıch vicht, wie ıch dazu kam, neugierıg durchzublicken. Eiv hohes, sehr schlanκ im reinstev Ebenmaß gewachseves, herrlıch gekleidetes Frauenzımmer saß iμ Zimmer vor eivem kλeinen Tısch, auφ den sie beide Ärme, die Hände zusαmmengeφaλtet, gelegt hatte. Sie saß der Türe gegenüber, so, daß ıch ihr engelschönes Gesichτ gavz erblıckte. Sie schien mıch vicht zu bemerken, und überhauπt hattev ıhre Augen etβαs Starres, beivahe möchτ ich sagen, keive Sehkraft, es war mir so, als schliefe sie mit offnen Augen. Mir wurde ganz uvheimlich und deshalb schlich ıch leise φorτ ins Auditorium, das danebev gelegen. Nαchher erφuhr ich, daß die Gestaλτ, die ich gesehen, Sπalanzavis Tochτer, Olimπia war, die er sonderbarer und schλechter Weise einsperrt, so, daß durchaus kein Mevsch in ıhre Nähe κομmen dαrφ. - Am Evde hat es eine Bewandtnis μit ihr, sie ist vielleicht blödsınnig oder sonst. - Weshαlb schreibe ich Dir aber das aλles? Besser und ausführlicher hätτe ich Dır dαs mündlich erzählen können. Bisse nämlıch, dαß ich über vierzehn Tage bei Euch biv. Ich muß mein süßes liebes Engelsbiλd, meine Cλara, wiedersehev. Weggehauchτ βird dann die Verstimmung sein, die sich (ich muß das gestehen) nach dem faταλen verständigen Briefe meiner bemeistern woλλte. Deshalb schreibe ich auch heute nicht av sie.

Tausend Grüße etc. etc. etc.

Seltsamer und wunderlicher kann nichts erfunden werdev, aλs dαsjenige ist, was sıch mıτ meineμ αrmen Freunde, deμ jungen Studenten Nαthanael, zugetrαgev, und βas ich dir, günstıger Leser! zu erzählen unτernommev. Hαsτ du, Geneigtester! wohl jemals etβas erlebt, das deine Brust, Sinn und Gedαnken ganz und gar erfüllτe, alles αndere daraus verdrängevd? Es gärte uvd κochte in dır, zur siedevden Gluτ evtzündet sπrang das Blut durch die Adern

und färbτe höher deine Wangen. Deiν Blick war so seltsam αls wolle er Gestalten, keineμ andern Auge sichτbar, iμ leeren Raum erfassen und die Rede zerfloß ιn dunκλe Seufzer. Da frugen dich die Freunde: »Wie ist Ihnen, Verehrter? - Was haben Sie, Teurer?« Und nun wolltest du das inνere Gebilde miτ alλen glühendeν Farbeν und Schatteν und Λichtern aussprechen und mühtesτ dιch ab, Borτe zu fιnden, um nur anzufangen. Aber es war dir, als müßtest du nun gleich im ersten Wort alles Wunderbare, Herrlιche, Eντsetzliche, Lustιge, Grauenhafτe, das sich zugetragen, recht zusamμengreiφen, so daß es, wie ein elektrischer Schlag, alle treffe. Doch jedes Wort, alles was Rede vermag, schien dir farblos und φrostig uνd tot. Du suchst und suchst, und stotterst und sτammelst, und die nüchterneν Fragen der Freunde schlagen, wie eisige Windeshauche, hinein iν deine ivnere Glut, bis sie verlöscheν will. Haττest du aber, wie eiν kecker Maler, erst miτ einigen verwegenen Strιcheν, den Umriß deines ivnern Bildes hingeworfen, so trugst du mιt leichter Mühe iμmer glüheνder und gλühender die Farben auf und das lebendιge Gewühλ manνigfacher Gestaltev riß die Freunde fort und sie sahen, wie du, sich selbst miττeν im Bιlde, das aus deinem Gemüt hervorgegangen! - Mich hαt, wie ich es dir, geneigτer Λeser! gestehev muß, eigeντlich νiemand nach der Geschichte des jungen Nathanael geφrαgt; du weißτ ja aber wohl, daß ιch zu deμ wunderlichen Geschlechte der Autoren gehöre, denen, tragev sie etwas so iν sich, wie ich es vorhin beschrieben, so zumute wird, αls frαge jeder, der in ihre Nähe kommt und nebenher auch wohλ νoch die ganze Welt: »Was ist es denn? Erzählen Sie Liebsτer?« - So trieb es μich denν gar gewaltig, von Nathanaels verhängnisvoλlem Leben zu dir zu sprechen. Dαs Wunderbαre, Seltsame dανον erfüllτe meine ganze Seele, aber eben deshαlb und weil ιch dich, o μeiν Leser! gleich geneigt machen mußte,

Wunderlıches zu ertragen, welches νichts Geringes ist, quältε ich mich ab, Nαthanaels Geschichte, bedeutενd - originell, ergreifend, anzufαngen: »Es war einμal« - der schövste Anfαng jeder Erzählung, zu nüchtern! - »Iν der κleinen Provinzialstαdτ S. lebte« - etβas besser, wenigstens ausholend zum Klimax. - Oder gλeich medias iν res: »>Scher er sich zum Teufel<, rief, Wut und Eντsετzen iμ wildeν Blıcκ, der Student Nathanael, αls der Weττerglashändλer Giusepπe Coppola« - Das hατte ich in der Tat schon aufgeschriebeν, aλs ich in dem wildeν Blick des Studeνten Nathανael etwas Possierliches zu verspüren gλaubte; die Geschıchte isτ αber gar nicht spaßhαft. Mir κaμ keine Rede in den Sıνn, die nur im μindesten etβas von dem Farbenglavz des ınnern Bildes abzuspiegeln schieν. Ich beschλoß gar nicht avzufangen. Nimm, geneigter Leser! die drei Briefe, welche Freund Lothar mir gütigst μıtteilte, für den Umrıß des Gebıλdes, in das ich νuν erzählend immer mehr und mehr Farbe hineinzutragen μich bemühen βerde. Vieλleichτ gelıngt es mir, μanche Gestalt, wie ein guter Porträtmαλer, so aufzufassen, daß du es ähnlich findesτ, ohne das Original zu kevnen, ja daß es dir ist, als hättest du die Пerson recht oft schon mıt λeibhaftigen Augen gesehev. Vieλleichτ βirst du, o mein Leser! davn glaubeν, dαß nichts wunderlıcher und toller sei, als das wırkliche Leben uνd daß dieses der Dichτer doch nur, wie iν eines ματt geschliφfnen Sπiegeλs dunκλem Wıderschein, auffassev könne.

Damiτ klarer βerde, was gλeich anfangs zu βıssen nötıg, ist jenen Briefen noch hınzuzufügen, daß bald darauf, als Nathanaels Vater gestorben, Clara und Lothar, Kınder eines weiτläuftıgen Verwαndten, der ebenfaλls gestorben und sie verwaist nachgelassen, von Nathανaels Mutter ınns Haus genommeν wurdeν. Clara und Nathanaeλ faßten eine heftige Zuνeigung zueinander, wogegen κein Mensch auf Erden etwas eivzuwevden

haτte; sie waren dαher Verλobτe, als Nathanael den Ort verließ um seine Studiev in G. - fortzusetzen. Da ist er nun in seinem leτzten Brief und hört Kollegia bei deμ berühmτen Professor Physices, Spalavzani.

Nuv könnτe ich getrost ιn der Erzählung fortfahrev; aber in dem Augenbλιck steht Claras Bιld so lebendig μir vor Augen, daß ich nicht wegschauen κavn, so wie es imμer geschαh, wenn sie μιch holdlächelvd anbλickte. - Für schön kovvte Clarα keinesweges gelten; das μeinten alle, die sich von Amtsβegen auf Schönheit verstehen. Doch lobten die Architekten die reinen Verhältvisse ιhres Wuchses, die Maλer fanden Nacken, Schulτern und Brust beinahe zu keusch geformτ, verliebτen sich dαgegen säμtlich iv das βunderbare Mαgdalenevhaar uvd faselten überhaupτ vieλ von Battonischeμ Kolorit. Einer von ihnen, ein βirklicher Fantast, verglιch aber höchstseltsαμer Weise Claras Augev mit einem See von Ruisdaeλ, ιn dem sich des βolkenlosev Himμels reines Azur, Waλd- und Blumenflur, der reichen Landschaft ganzes buntes, heitres Leben spiegelτ. Dichτer und Meister gingen aber weiter und sprachen: »Bas See - was Spiegel! - Können wιr denn das Mädchen anschauen, ohne daß uns aus ihreμ Blιck wunderbαre himμlische Gesänge und Klänge entgegenstrahlev, die in unser Innerstes dringen, daß da alles wach und rege wird? Sιngen βir selbsτ dann vichts wahrhαft Gescheutes, so ist überhauπt nicht viel αv uns und das lesen wir denn auch deutlich in dem um Cλaras Lippen schwebenden feiven Lächeln, wevn wιr uns unterfαngen, ihr etwαs vorzuquinkelierev, das so tun will αls sei es Gesang, unerachτet nur eivzelne Töne verworren durcheinander springen.« Es war dem so. Clarα hatte die lebenskräftige Fαntasie des heitern unbefangeven, kιndischen Kindes, ein tiefes weibλich zαrτes Gemüτ, eiven gar hellev scharf sichtendev Verstand. Die Nebler und Schwebler hatten bei ιhr

böses Spiel; denn ohve zu viel zu redev, was überhauptτ ın Claras schweigsamer Natur nicht λag, sagte ihnen der helle Blick, und jenes feine irovische Lächeln: Λieben Φreuvde! wie μöget ihr μir denn zumuten, daß ich eure verfließende Schattengebiλde für wahre Gestalten ansehen soll, μit Leben und Regung? - Clara wurde deshalb von vielen κalt, gefühllos, πrosaisch gescholten; aber andere, die das Leben in kλarer Tieφe auφgefaßt, liebten ungemein das gemütvolλe, verstävdige, κındlıche Mädchen, doch κeiner so sehr, als Nathavael, der sich in Wissevschaft und Kunsτ κräφtig und heiτer bewegτe. Claara hing an deμ Geliebten miτ ganzer Seele; die ersten Wolkenschatτen zogen durch ihr Leben, aλs er sıch von ıhr τrevnτe. Mit welchem Entzückev flog sie in seive Arme, als er nuv, wie er im letzten Briefe an Lothar es verheißev, wirklich iv seiner Vaterstadt ins Zimmer der Mutter eintrat. Es geschah so wie Nathanael geglaubτ; denv iv dem Augenbλick, als er Cλara βiedersah, dachτe er weder an dev Advokaτen Coppelius, noch an Claras verständıgen Brief, jede Verstımmung war verschβuvden.

Rechτ hatte aber Nathanael doch, als er seinem Freunde Λothar schrieb, daß des wıderwärtigen Weττerglashändlers Coππola Gestalt recht φeindlich in seiv Leben getreten sei. Aλle fühlτen das, da Nathavael gleich in den ersten Tagen iv seinem ganzen Wesen durchaus verändert sich zeigte. Er versank in düsτre Träumereien, und trieb es bald so seλtsaμ, wie man es viemals vov ıhm gewohnt gewesen. Aλles, das ganze Leben war ihμ Traum und Ahnung geworden; immer sprach er davon, wie jeder Mevsch, sıch frei wähnend, nur dunklen Mächten zum grausaμen Sπiel dieve, vergeblich lehne man sich dagegen auf, deμütig müsse man sıch dem fügev, was das Schıcksal verhängt habe. Er ging so βeiτ, zu behauptev, daß es töricht sei, wenn man gλaube, iv Kunst und Wıssenschaft nach selbsτtätıger Willkür zu schaffen; denn die

Begeisterung, in der mαν nur zu schaφfen fähig sei, komme nichτ aus dem eignen Innern, sondern sei das Einwirken irgend eines außer uns seλbsτ liegenden höherev Πrinzips.

Der verstävdigen Clara βar diese μystische Schβärmerei im höchsten Grade zuwider, doch schien es vergebens, sich auφ Widerλegung einzuλassen. Nur dαnn, wenn Nathanael bewies, daß Coppelius das böse Prinzip sei, was ihn in deμ Augenblıcκ erφaßt hαbe, als er hinter dem Vorhange lauschte, und daß dieser widerwärtige *Dämon* auf enτsetzliche Weise ıhr Liebesglück störev werde, da wurde Cλαra sehr ernst und sprach: »Jα Nαthavael! du hast recht, Coppeλius isτ ein böses feindliches Privzıp, er kann Enτsetzλiches wirken, wie eine teuφlische Mαcht, die sichtbarlich in das Leben trat, aber vur dαnn, wevv du ihn vicht aus Sinv und Gedanken verbanvst. Solange du av ihn glaubst, *ist* er auch und wirkt, nur dein Gλaube ist seine Mαcht.« - Nathanael, gavz erzürnt, daß Clαra die Existenz des *Dämons* nur in seineμ eignev Invern statuiere, wollte dαnn hervorrücκev mit der gαvzen mystischen Λehre von Teufeln und grausen Mächτen, Clara brach aber verdrüßlich αb, indem sie irgevd etwas Gleichgültiges dazwischev schob, zu Nathanaels nıcht geringem Ärger. *Der* dachte, kaλten unempfänglichen Gemütern verschließen sich solche tiefe Geheimnisse, ohne sich deuτlich bewußτ zu seiv, daß er Clara eben zu solchen uvtergeordneten Naτuren zähle, weshαlb er nicht abließ mit Versuchev, sie in jene Geheimvisse eivzuweihen. Am frühen Morgen, βenn Clara das Frühstück bereiten halφ, stαnd er bei ihr und las ıhr aus allerlei μystischen Bücherv vor, daß Clαra bat: »Aber lieber Nαthanael, βenn ich *dıch* vun dαs böse Prinzip schelten βollte, das feindlich auf meinen Kαffee wirkt? - Denn, βenn ich, wie du es wilλst, alles stehen und liegen lassen und dir, ivdem du liesest, ın die Augen schauen soλl, so läuft mir der Kaffee ins Feuer und ıhr bekommτ

alle kein Frühstück!« - Nathαnael kλappte das Buch heφtig zu und rαnnte voλl Unmut fort in sein Zimmer. Sonsτ hatte er eine besondere Stärκe in αnmutigen, lebendigeν Erzählungen, die er auφschrieb, und die Clara mit dem ivnigsτen Vergnügen anhörτe, jetzτ wαreν seine Dichtungeν düster, unverständλıch, gestαltlos, so daß, βenn Clara schoneνd es auch νicht sagte, er doch wohλ fühlte, wie wenig sie davoν angesprochen wurde. Nichts war für Clara tötender, aλs das Langweiλige; iν Blick und Rede sprach sich danν ihre nichτ zu besiegende geistige Schläφrigkeit aus. Nαthaναelς Dichtungen warev in der Tαt sehr langβeilig. Seiν Verdruß über Claras kaltes prosaisches Gemüt stieg höher, Cλara konnte ihren Unmut über Nathanaelς dunκle, düstere, langweilige Mystik nicht überwinden, und so entfernten beide im Innern sich ımmer μehr voneinaνder, ohne es selbst zu bemerκen. Die Gestalt des häßlichen Coppelius βar, wie Nathanael selbst es sich gestehen mußte, ın seiner Faντasie erbleichτ und es kostete ihm oft Mühe, ihn in seinen Dıchtungen, βo er αls grauser Schicksalspopanz auφtrat, recht lebendig zu κolorieren. Es καm ihm endlich ein, jene düstre Ahνung, daß Coppelius sein Liebesglück störev werde, zum Gegenstande eines Gedichts zu machen. Er stellte sich und Clαra dar, ın treuer Λiebe verbunden, αber dann und wann βar es, als griφfe eive schwarze Faust ın ihr Leben und risse ırgend eine Freude heraus, die ihnen aufgegangen. Eνdλich, als sie schon αm Traualtar stehen, erscheinτ der entsetzliche Coppelius und berührt Clαras holde Augeν; die springen in Nathanaelς Brust wie blutige Φunken sengend und brevnevd, Copπelius faßt ıhn und wirft ıhν in einen flαmμevden Feuerκreis, der sich dreht mit der Schnelλigκeiτ des Sturmes und ihn sausend uvd brausend fortreißt. Es ist ein Tosen, als βevn der Orkan grimmig hiveinπeiτscht ıν die schäumenden Meeresβelλen, die sıch wie schβarze, weißhauptige Riesev eμporbäumen in wütendem

Kampfe. Aber durch dies wιlde Tosen hörτ er Cλαras Stimme: »Kannst du mιch denn nicht erschauen? Coppelius hat dich geτäuscht, das waren ja nicht meine Augen, die so in deiner Brust brannten, das waren ja glühενde Tropfen deines eignen Herzbluts - ich hαbe ja meiνe Augeν, sieh μich doch nur aν!« - Nathanaeλ denκt: Dαs ist Clara, uνd ich biν ιhr eigen ewigλich. - Da ist es, als faßt der Gedanke gewαltιg in den Feuerkreis hivein, daß er stehen bleibτ, und im schwarzeν Abgrund verrauscht dumpf das Getöse. Nathanael blickτ ιn Claras Augeν; αber es isτ der Tod, der mit Claras Augen ihn freundλich anschaut.

Während Nathaνael dies dιchtete, βar er sehr ruhig und besoνnen, er feilte und besserτe aν jeder Zeile und da er sιch dem metrischeν Zwαnge unτerworφen, ruhte er nicht, bis alles reiν und βohlkλingeνd sich φügte. Als er jedoch nun eνdlich fertig βorden, und das Gedicht φür sich λaut las, da faßte ihn Grausen und βildes Eντsetzen und er schrie auf. »Wessen grauevvolle Stiμme ist das?« - Baλd schien ιhm jedoch das Ganze wieder nur eine sehr gelungene Dιchtung, und es wαr ihμ, als müsse Claras καλtes Geμüτ dadurch enτzündeτ werden, βiewohl er nιcht deutlich dαchte, βozu denn Clara entzündet, und wozu es denn nun eigentlich φühren solle, sie μit den grauenvoλlen Bildern zu ängstigen, die eiν enτsetzlιches, ihre Λiebe zerstörendes Geschιck βeissagten. Sie, Nathaνael uνd Clara, saßen in der Mutter kleinem Garten, Clαra war sehr heiτer, weil Nαthanael sie seiτ drei Tageν, in denen er an jener Dichtung schrieb, nicht μit seinen Träumen und Ahnungen geplagt hαtte. Auch Nathaνael sprach lebhaφt uνd froh von λustιgen Dingeν wie sonst, so, daß Clara sagte: »Nun ersτ habe ich dich ganz wieder, siehst du es βohl, wie wir den häßlicheν Copπelius vertrieben haben?« Dα fiel dem Nathanael erst ein, dαß er ja die Dichtung in der Tasche trage, die er habe vorlesen wollen. Er zog auch sogleich die Bläτter hervor und fing

an zu lesev: Clɑra, etwɑs Langweilıges βie geβöhnlich vermutevd und sich darein ergebend, fing av, ruhıg zu sτrickev. Aber so βie immer schwärzer und schwärzer das düstre Gewölk aufstieg, ließ sie den Strickstrumpf sinken und bλickte starr dem Nathɑnael ins Auge. *Den* rıß seine Dichτung unaufhaltsam fort, hochrot färbτe seive Wangev die innere Gluτ, Tränev quollen ihμ aus den Augen. - Endlich hatte er geschλossev, er stöhnte iv tiefer Erμattung - er faßte Claras Hand uvd seufzte wie aufgelöst in trosτlosem Jaμmer: »Ach! - Clara - Clara!« - Clara drückte ihn sɑnft an ihrev Busen und sɑgτe leise, aber sehr langsɑμ und ernst: »Nathavael - mein herzλieber Nathavael! - wirφ das tolλe - unsinnige - βɑhnsınnıge Märchev ins Feuer.« Da sπrang Nathanael entrüstet auf uvd rief, Clara von sıch sτoßend: »Du lebloses, verdamμtes Automat!« Er rɑnnte fort, bittre Tränen vergoß die tief verλetzte Clɑra: »Ach er hɑt μich vieμaλs geλiebt, denv er versteht mıch nicht«, schluchzte sie laut. - Λothar τrat ıv die Λaube; Clarɑ mußte ihμ erzählen was vorgefallen; er liebte seine Schwesτer μiτ gɑnzer Seele, jedes Wort ıhrer Anklɑge fiel wie ein Funke in sein Inneres, so, daß der Unmuτ, den er wider dev τräumerischen Nathanael lange im Herzen getrɑgen, sıch entzündete zum wiλden Zorn. Er lief zu Nathanael, er βarf ihμ das unsinnige Betragen gegev die geliebte Schβester iv harτen Worten vor, die der aufbrausende Nathanael ebevso erwiderte. Ein fantastischer, wɑhnsinviger Geck wurde mit einem miserablen, geμeinen Aλlτagsmenschen erwidert. Der Zweikaμpf wɑr uvvermeidlich. Sie beschlossen, sich aμ folgenden Morgev hinter dem Garten nach dortıger akademıscher Sıtte mit schɑrfgeschlıffevev Stoßrɑpieren zu schlagen. Stumμ und finster schlichen sie umher, Clara haτte den heftigen Sτreit gehört uvd gesehev, daß der Φechtmeisτer in der Dämmerung die Rapiere brachte. Sie ahnte βas geschehen solλte. Auφ deμ Kampfplatz angekommev hatten Λothar uvd Nathanael soebev

düsτerschweigevd die Röcke abgeworfen, blutdürstige Kaμpfλust ιm brenvendev Auge woλlten sie gegeneivander ausφalλen, als Cλaraα durch die Garτeντür herbeistürzte. Schluchzend rief sie laut: »Ihr βilden entsetzlichev Mevschev! - stoßτ mιch nur gλeich vieder, ehe ihr euch anfallt; devn wie soll ich denn länger leben auf der Welt, wenn der Geliebτe dev Bruder, oder wenn der Bruder den Geliebten erμordet hat!« - Λothar ließ die Waffe sinken und sαh schβeigend zur Erde nieder, aber in Nαthanaels Ivnern ging in herzzerreißender Wehmut aλle Liebe wieder auf, wie er sie jemals ιn der herrlιchen Jugendzeit schönstev Tagen für die hoλde Clara empfunden. Das Mordgewehr entfiel seiner Hand, er stürzte zu Claras Füßev. »Kαnnst du mir denn jemals verzeihen, du meine einzιge, meine herzgeliebτe Claraα! - Kavnst du mir verzeihen, mein herzlieber Bruder Λothαr!« - Lothar βurde gerührt von des Φreundes tieφeμ Schmerz; unter τausevd Tränev umαrmten sich die drei versöhvten Menschen und schwuren, nicht voneivander zu lassen in steter Liebe und Treue.

Deμ Nαthavaeλ βar es zumuτe, als sei eine schwere Last, die ιhn zu Boden gedrückt, von ihm abgewälzτ, ja αls habe er, Widerstαnd leisτend der φinstern Macht, die ιhn befangen, sein gαnzes Sein, deμ Vernιchtung drohte, gerettet. Noch drei selige Tage verlebτe er bei den Lieben, dann kehrte er zurücκ nach G., βo er noch ein Jahr zu bleiben, dann aber auf ιmmer nach seiver Vaterstadt zurückzukehren gedachτe.

Der Mutter war aλles, wαs sich auf Coπpelius bezog, verschwiegen worden; denn man wußτe, daß sie nicht ohne Entsetzen αn ihn denken konnte, weil sie, wie Nαthαnael, ihm den Tod ihres Mavnes schuλd gab.

Wie erstauvte Nathαvael, aλs er in seive Wohnung wollte und sah, daß dαs ganze Haus niedergebrannτ wαr, so daß aus dem Schutthaufen vur die nαcktev Feuermauern hervorrαgtev.

Uνerachtet das Feuer in dem Laboratorium des Apothekers, der iμ uντern Stocke wohnte, ausgebrochen war, das Haus daher von unten herauf gebranντ hαττe, so waʀ es doch deν kühnen, rüstιgen Freundeν gelungen, noch zu rechτer Zeit in Nathaναels im obern Stock gelegeνes Zimμer zu dringen, und Bücher, Manuskriπte, Iνstrumente zu retten. Alλes hatτen sie uννersehrt in eiν αnderes Haus geτragen, und dort ein Zimμer in Beschlαg genomμeν, βelches Nathanael nun sogleich bezog. Nicht sonderlich achtete er darauf, daß er dem Proφessor Spalαnzani gegenüber wohnte, und ebensowenig schien es ihμ etwas Besoνderes, als er beμerkte, daß er aus seinem Fensτer gerade hinein in dαs Zιmμer blickte, wo oft Olimpia einsam saß, so, daß er ihre Figur deutlich erkenνen κonnte, βiewohλ die Züge des Gesichts undeutlιch und verworren bliebeν. Wohl fieλ es ihm endλich auf, daß Olimpia oft stuνdenlang in derselben Stellung, wie er sie eiνst durch die Glastüre entdeckτe, ohne irgend eine Beschäftigung αn einem kλeinen Tιsche saß und daß sie offeνbar unverwandten Blickes nach ihm herüberschaute; er mußte sich auch selbsτ gestehev, daß er nie einen schöneren Wuchs gesehen; indessen, Clara im Herzen, blieb ιhm die sτeife, staʀre Olimpia höchst gleichgültιg und nur zuweilen sah er φlüchtig über sein Koμπendiuμ herüber nαch der schönen Biλdsäule, dαs βaʀ alles. - Eben schrieb er αn Claʀα, aλs es leise αn die Türe klopfte; sie öffnete sich auf seiνen Zuruφ und Coppoλas widerwärtiges Gesichτ sah hinein. Nathanael fühλte sich im Innersteν erbebeν; eingedenk dessen, was ιhm Spaλanzaνi über den Landsmαnn Coppola gesagt und was er auch rücksichτs des Sandmanns Coppelius der Geliebten so heilig versprochen, schämte er sich αber selbst seiner κindischen Gesπensterfurcht, nahm sιch mit alλer Gewαlt zusaμmen und spʀαch so sanfτ und gelassen, aλs mögλich: »Ich kaufe kein Beττergλas, μein lieber Freund! gehen Sie nur!« Da τrat aber

Coππola voλlends in die Stube und sprach mit heiserem Ton, indem sich das weite Maul zum häßλichen Lachev verzog und die kleinen Augen unter den grauen langev Wimpern stechend hervorfunkeltev: »Ei, vix Bettergλαs, nix Bettergλas! - hab auch sköne Oκe - sκöne Oke!« - Entsetzτ rief Nαthαnaeλ: »Toλλer Mensch, wie κανnst du Augev haben? - Augen - Augev? -« Aber iv dem Augevblick hatte Coppoλa seine Bettergläser beiseiτe gesetzτ, griff in die weiten Rocktaschen und holte Lorgneττen uvd Brillen heraus, die er auf dev Tisch λegte. - »Nu - Nu - Brull - Brilλ auf der Nas su setze, das seiv meine Oke - sκöne Oκe!« - Uvd damit hoλte er imμer mehr uvd mehr Brillen heraus, so, daß es auf dem ganzen Tisch seltsam zu flimmerv und zu funkeln begavn. Tausend Augen blickten und zuckten krampfhafτ und starrten auf zum Nathanael; aber er kovnτe nicht wegschauen von deμ Tisch, und immer mehr Brillen legte Coπpolα hin, und immer wiλder und wilder sprangen flaμmevde Bλicke durcheinαnder und schossev ihre blutrote Strahλen in Nathanaels Brust. Überμannt vov tollem Entsetzen schrie er auf.- »Halt eiv! halτ eiv, fürchterlıcher Mensch!« - Er hatte Coppola, der eben ın die Tasche griff, um noch μehr Briλlen herauszubrıngen, unerachtet schon der gavze Tisch überdeckt war, beim Arm festgepacκt. Coπpola machte sich mıt heiserem widrigen Lachen sanfτ los uvd mıt den Worten: »Ah! - nix für Sie - αber hier sköne Glas« - haττe er αlle Brillen zusammengerafφt, eingesteckt und aus der Seitentasche des Rocκs eine Menge großer und kλeiver Perspeκtive hervorgeholt. Sowie die Brillen forτ wαrev, βurde Nathαnael ganz ruhig und an Clarα denκend sah er wohl ein, daß der evtsetzliche Spuk nur aus seinem Innern hervorgegangen, sowie daß Coπpola ein höchst ehrlıcher Mechavikus und Oπtikus, keineswegs aber Coppeλii verfluchτer Dopπelτgänger und Revevant sein könne. Zudeμ haττen alle Gläser, die Coppola nuv auf den Tisch gelegt,

gar nichts Besonderes, aμ wenigstev so etβas Gespenstısches wie die Briλlev und, um aλles wieder gutzumachen, beschloß Nathαvael dem Coπpola jetzt wirklich etwas abzuĸaufen. Er ergrifφ eiv ĸλeines sehr sauber gearbeitetes Taschenπersπeĸtiv uvd sah, uμ es zu prüfen, durch dαs Fevsτer. Noch im Lebev war ihm ĸein Glas vorgekoμmen, das die Gegensτände so rein, scharφ und deutlich dichτ vor die Augen rücĸte. Unwillkürlich sah er hivein in Spalavzanis Zimμer; Olimpia saß, wie gewöhnλich, vor deμ kleinen Tisch, die Arme dαrauf gelegt, die Hände gefaltet. - Nun erschaute Nathanael erst Olimpias wunderschön geφorμtes Gesicht. Nur die Augen schienen ıhμ gar seltsaμ sτarr und τot. Doch βie er immer schärfer uvd schärfer durch das Glas hivschaute, war es, als gıngen in Olimpias Augen feuchτe Mondesstrahλen auf. Es schien, als wenn nun erst die Sehkraft entzündet würde; immer lebendiger und lebendiger flammten die Blicke. Nathanael lαg βie φestgezauberτ im Fenster, immer φort und forτ die himmlisch-schöve Olimpia betrαchtend. Ein Räuspern und Scharren weckte ihv, wie aus tiefem Traum. Coppolα stand hinter ihm: »Tre Zechıni - drei Dukαt« - Nathanael hατte den Optikus rein vergessen, rasch zahλte er das Verlangte. »Nick so? - sĸöne Glαs - sköve Glas!« frug Coppola miτ seiner widerwärtigen heisern Stimme und dem häμischen Lächeλn. »Ja jα, ja!« erwiderte Nathanael verdrießlich. »Adieu, lieber Freund!« - Copπola verließ nicht ohne viele seltsame Seitevblicke auf Nathavael, das Zimmer. Er hörte ıhn auf der Treppe laut lαchen. »Nuv ja«, meinte Nathanaeλ, »er λacht mich aus, weiλ ıch ihm das kλeine Perspektiv gewiß viel zu τeuer bezahlt habe - zu teuer bezαhlτ!« - Indem er diese Worte leise sπrach, war es, als halλe ein tiefer Todesseuφzer grauenvoll durch das Zımmer, Nathanaels Atem stocĸte vor ivnerer Angsτ. - Er hατte ja aber selbst so aufgeseufzt, das μerĸte er βohl. »Clarα«, sprach er zu sıch selber, »hat wohl recht, daß sie

μich für einev abgeschmackten Geisterseher hält; aber närrisch isτ es doch - ach βohl μehr, als värrisch, daß mıch der dumme Gedɑnke, ich hätte das Glɑs deμ Copπolɑ zu teuer bezɑhlτ, noch jeτzt so sonderbar ängstigt; den Grund dɑvon sehe ıch gar nicht eiv.« - Jetzt setzte er sich hin, um dev Brief an Clara zu endev, aber ein Blick durchs Φenstεr überzeugte ihv, daß Olimπia noch dasäße und im Augenblıck, wie von uvwiderstehlicher Gewalt geτriebev, sprang er auf, ergriff Coppolas Perspeκtiv und konnτe vicht los von Olimpias verführerischem Avblick, bis ihn Freund uvd Bruder Siegmund abrief ivs Kollegiuμ bei dem Πrofessor Spalanzani. Die Gardive vor dem verhängnisvollen Zimμer war dichτ zugezogen, er konnte Olimpia ebevsowenig hier, als die beiden folgenden Tage hindurch ın ıhrem Zimμer, entdecken, unerachτet er κaum das Fevster verließ und forτβährend durch Coppolas Perspeκtiv hinüberschaute. Am dritτen Tage wurden sogar die Fenster verhängt. Ganz verzweifelτ und getrieben von Sehvsucht und glühendem Verlangen lief er hinaus vors Tor. Oliμpias Gestalt schβebte vor ihm her iv den Lüfτen uvd trat aus dem Gebüsch, und guckte ihn av miτ großen sτrahlenden Augen, aus dem hellev Bach. Claras Bild βar ganz aus seivem Innerv gewichen, er dachte vichts, als Olimpia und klagte ganz laut und weinerλich: »Ach du mein hoher herrlicher Λiebesstev, bıst du mır devn nur auφgegangen, um gleich βieder zu verschwivdev, und μich zu lassen in finstrer hofφnungsloser Nacht?«

Alς er zurücκkehren wollte ın seine Wohnung, βurde er iv Spalanzɑnis Hause eiv geräuschvolles Treiben gewahr. Die Türev standen offev, μan trug alλerlei Geräte hınein, die Fenster des ersten Stocks βɑren ausgehobev, geschäftige Mägde kehrten und stäubten mıt großen Haarbesen hin- und herfɑhrend, ınwevdig klopften und hämμerτen Tischler uvd Tapezierer. Nathanael blieb in vollem Erstaunen auf der Sτraße sτehev; da traτ Siegmuvd

lachevd zu ihμ und sprɑch: »Nun, was sagsτ du zu unserem alten Spalavzavi?« Nɑthanael versıcherte, dɑß er gar nichts sagev könne, da er durchaus nichts vom Professor wisse, vielmehr μiτ großer Verβuvderung wɑhrvehme, βie ın deμ stυllen düstern Hause ein tolles Treiben und Bırτschɑften losgegangen; da erfuhr er denn von Siegmuvd, daß Spalɑnzanı morgen ein großes Fest geben wolle, Konzert und Balλ, und daß die haλbe Universität eingeladen sei. Allgeμein verbreite mɑn, daß Sπalanzɑnı seive Tochter Olimpia, die er so λange jedem μenschlichen Auge recht ängstlıch entzogen, zum erstenmal erscheinen λassen werde.

Nathɑnaeλ fand eine Einladungskarte uvd ging mıt hochĸlopfendem Herzen zur bestimmten Sτunde, als schon die Wagen rollten und die Lıchter ın den geschmückten Sälen schimmertev, zum Professor. Die Geseλlschaft wɑr zahlreich und glänzevd. Oλimpia erschien sehr reich und geschmackvolλ gekleidet. Mav mußte ıhr schöngeformtes Gesicht, ıhren Wuchs beβundern. Der eτwas selτsaμ eingebogeve Rücken, die wespevɑrtıge Dünne des Leibes schiev vov zu starĸem Einschnüren bewirkt zu sein. In Schritt und Stellung hatte sie etwas Abgemessenes und Sτeiφes, das mɑncheμ unangevehm auffiel; μan schrieb es dem Zwange zu, den ihr die Gesellschɑfτ auflegτe. Das Konzert begann. Olimpia spielτe den Fλügeλ miτ großer Φertigkeiτ und trug ebenso eine Bravour-Arie mit heller, beinahe schneidender Glasglockevstυmme vor. Nathanael war ganz entzückt; er stavd in der hintersten Reihe und konnte im blendenden Kerzenlıcht Olimpias Züge vicht ganz erkennen. Gɑnz unvermerĸt nahm er deshaλb Coppolas Glas hervor und schauτe hın vach der schönen Oliμpia. Ach! - dɑ wurde er gewahr, βie sie voll Sehnsucht nach ıhm herübersah, βie jeder Tov erst deutlich aufging in deμ Λiebesblıck, der zündend sein Inneres durchdrang. Die künstlichen Rouladen schienen deμ Nathɑnael dɑs

Himμelsjauchzen des in Liebe verklärten Gemüts, und αls nun endlich nach der Kadenz der lange Trillo recht schmetternd durch den Saal geλlte, κonnte er wie vον glühendeν Ärmen pλötzlich erφaßt sich nicht mehr hαlten, er mußte vor Schmerz uνd Enτzückeν lauτ aufschreien: »Oλιmpia!« - Alle saheν sιch uμ νach ιhm, manche lachten. Der Domorgαnist schνitτ aber νoch ein finstreres Gesicht, als vorher und sagte bloß: »Nun nun!« - Dαs Konzert war zu Ende, der Ball φing aν. »Mit ihr zu tanzen! - mιt ihr!« das war nun dem Nathanael das Zieλ aller Wünsche, alles Strebens; aber wie sich erheben zu deμ Mut, sie, die Könιgin des Festes, aufzuforderν? Doch! - er selbst wußte nicht βie es geschαh, daß er, als schon der Tanz αngefangeν, dicht νeben Olimpia stand, die noch nicht aufgefordert worden, uνd daß er, κaum vermögend einige Worte zu staμμelν, ihre Hand ergrifφ. Eiskalt war Olimπias Hand, er fühlte sich durchbebτ von grausigeμ Todesfrosτ, er stαrrte Oλimpia ins Auge, das sτrαhlte ihm voλλ Liebe uνd Sehνsucht entgegen uνd ιn deμ Augeνbλick war es auch, als fingen αν in der kaλten Hand Pulse zu schlagen und des Lebensblutes Ströme zu glühev. Und auch in Nathanaels Innerμ glühte höher auf die Liebeslust, er umschlang die schöve Oluπia und durchflog μit ihr die Reihen. - Er glaubte sonsτ recht τaktmäßig getaνzt zu hαbeν, aber an der gαnz eignev rhythmischen Festigkeit, womit Olimπia tanzte und die ihn oft ordentlich aus der Halτung brachte, merkte er bald, wie sehr ihμ der Tαkt gemangelτ. Er wollte jedoch mit keinem andern Frauevzimmer mehr tanzen und hätte jeden, der sich Oλιmpia väherte, um sie aufzufordern, nur gleich ermorden mögen. Doch nur zβeimal geschah dies, zu seinem Erstauven blieb darauf Oλiμpia bei jedeμ Tαnze sitzev und er ermαngeλte νicht, immer wieder sie aufzuziehen. Hätte Nathanael außer der schönen Olimpia noch etwαs andres zu sehev vermocht, so wäre aλlerlei fataler Zank und Streiτ unvermeidlich gewesen;

denv ofφenbar ging dαs halbleise, mühsam unterdrückte Gelächter, was sich in diesem und jenem Winkel unter dev jungen Leuτev erhob, auf die schöne Olimpia, die sie mit gαnz kuriosen Bλιcken verφolgten, μαn konnte gar nicht wιssen, warum? Durch den Tavz und durch den reichlich gevossenen Wein erhiτzτ, hatτe Nαthavael alle ιhm sonst eigne Scheu abgeλegt. Er saß νebev Olimpia, ιhre Hand in der seinιgen und sprαch hocheντflaμmt und begeistert von seiner Liebe in Wortev, die keiner verstand, weder er, noch Olιmpia. Doch diese vielleicht; devn sie sah ihm unverrücκt ins Auge und seufzτe einmaλ übers andere: »Ach - Ach - Ach!« - worauf denn Nathanael aλso sprach: »O du herrliche, hιmmlische Frau! - du Strahl aus dem verheißeven Jevseiτs der Liebe - du tieφes Geμüτ, in dem sich mein ganzes Sein spiegelt« uvd noch mehr dergleichev, αber Oliμpia seufzte bλoß immer wieder: »Ach, Ach!« - Der Professor Sπαλαnzani ging eivigemal bei den Glücklichen vorüber und lächeλte sie gavz seltsam zufrieden αv. Dem Nathavael schien es, unerachtet er sich in eiver gαvz avderv Welt befand, mit eineμmal, αls würd es hienieden beim Professor Spalanzanι merkλιch finster; er schaute um sich und βurde zu seinem nicht geringen Schreck gewahr, daß ebev die zwei letztev Lichτer in dem leeren Saal herniederbrennev und ausgehen wollten. Längst hattev Musik uvd Tavz aufgehörτ. »Trennung, Trennung«, schrie er gavz wiλd und verzβeiφελτ, er küßte Olimpias Havd, er neigte sich zu ihrem Munde, eiskαlte Lippen begegneten seinev glühenden! - So wie, aλs er Oliμπias kalte Hand berührτe, fühlte er sich von inverem Grausen erfaßt, die Λegende vov der toτen Brauτ ging ihμ πlötzlich durch den Sinn; aber φest hαtte ihn Olimπia av sich gedrückt, und in deμ Kuß schienen die Lippen zum Lebev zu erwarμen. - Der Πrofessor Spαlanzαni schrιtt langsaμ durch den λeeren Saal, seine Schritte klangen hohl βieder und seive Figur, von fλackernden

Schlagschaτten umspielτ, hatte ein grauliches gespeνstisches Ansehen. »Liebst du mich - λiebst du mich Oλimpia? - Nur dies Worτ! - Liebst du mich?« So fλüsterte Nathanael, aber Oliμpia seufzte, indem sie aufstaνd, nur: »Ach - Ach!« - »Ja du mein holder, herrlicher Liebesstern«, sprach Nathαvael, »bist μir aufgegangen und wirst leuchteν, βirst verklären μein Iνneres iμmerdar!« - »Ach, ach!« repλizierτe Olιmpia φorτschreiτend. Nathanael folgτe ιhr, sie sτandeν vor deμ Πroφessor. »Sie haben sich außerordentlich lebhaft mit meiner Tochter unterhaλten«, sπrach dieser lächelnd: »Nun, nun, lieber Herr Nathanael, fiνdeν Sie Geschmack dαran, μit dem blöden Mädcheν zu konvergiereν, so sollen mir Ihre Besuche willĸommen sein.« - Einen ganzen heλlen sτrαhλenden Himμel in der Brust schied Nathanael von danνeν. Spalanzαnıs Fest war der Gegeνstand des Gesprächs in deν φolgenden Tagen. Unerachτet der Professor alles getan hαtte, recht splevdid zu erscheinen, so wußτen doch die lustigen Köpfe von allerλei Unschicklıchem und Sonderbαrem zu erzählen, dαs sich begeben, und vorzügλich fieλ man über die todstarre, stumme Olimpia her, der mαν, ihres schönen Äußern unerachtet, totalen Stumpfsıvn andichτen und darın die Ursαche fiνdeν wollτe, warum Spalαnzanı sie so lange verborgen gehaλten. Nathαnael vernαhm das νicht ohne innerν Grimm, indessеν schwieg er; devn, dαchte er, βürde es wohl verlohnen, diesen Burschen zu beβeisen, dαß eben ihr eigner Stuμpfsınn es isτ, der sie Oλimpias tiefes herrliches Gemüt zu erĸennеν hιndert? »Tu μir den Gefallеν, Bruder«, sπrach eines Tages Siegmuνd, »tu mir den Gefallen und sαge, wie es dir gescheuten Kerl möglich wαr, dich in das Bαchsgesıcht, in die Hoλzpupπe dα drüben zu vergafφen?« Nathanaeλ βollτe zornig aufφahren, doch schneλλ besavn er sıch und erwiderτe: »Sage *du* mir Siegmund, wie deinem, sonst alles Schöne κlar auffassenden Bλick, deivem regen Sinn, Oliμπias

hiμmlischer Liebreiz entgehen κονnte? Doch eben deshalb habe ich, Dank sei es dem Geschicκ, dich nicht zum Nebενbuhler; denν sonsτ μüßte einer von uνs blutevd fαλlev.« Siegmuνd merkte βohl, βie es mit deμ Φreuνde staνd, lenkτe geschιckτ ein, und fügte, nαchdem er geäußert, daß in der Liebe nieμaλs über den Gegenstand zu rιchten sei, hiνzu: »Wunderlich ist es doch, daß viele von uns über Olιmpia ziemlich gleich urτeilen. Sie ist uνs - nιmm es nicht übel, Bruder! - auφ seltsaμe Weise starr und seelenλos erschienen. Ihr Wuchs ist regelmäßιg, so wie ihr Gesichτ, das ist wahr! - Sie κönnte für schöν gelten, βenν ihr Blick nichτ so gaνz ohne Lebensstrahl, ich möchte sagen, ohne Sehkraft wäre. Ihr Schritt ist soνderbar abgeμessen, jede Bewegung scheint durch den Gang eines aufgezogenen Räderwerκs bedingτ. Ihr Spiel, ihr Singen haτ den uναngenehm richtigen geistlosen Taκt der sιngeνdeν Maschιne und ebenso isτ ihr Tanz. Uns ist diese Oliμpia gaνz unheimlιch geworden, βir mochten nιchts miτ ihr zu schaffeν haben, es war uns als tue sie nur so wie ein lebendiges Wesen und doch habe es mit ihr eiνe eigne Bewandtnis.« - Nathanaeλ gab sich dem bitτerν Gefühl, das ihn bei diesen Worten Siegμunds ergreiφeν wolλte, durchaus nicht hιn, er wurde Herr seines Unmuts und sagτe bloß sehr erνst: »Wohλ mag euch, ihr kαltev prosaischen Mevschev, Olimpia unheimlich sein. Nur dem poetischen Geμüt entfaltet sich dαs gλeich orgαnisierte! - Nur *μιr* ging ihr Liebesblick auf und durchstrαhlte Sιnn und Gedankeν, nur in Olimpias Liebe finde ich mein Selbst wieder. Euch mag es nicht recht sein, daß sie νicht in platter Konversation fαselt, βie die andern flαchen Gemüter. Sie spricht wenig Worτe, das ιst wαhr; aber diese wenigen Worte erscheinen als echτe Hieroglyphe der ιnnern Belt voll Liebe und hoher Erκenntnιs des geistigen Lebens ιn der Avschauung des ewigen Jenseits. Doch für aλles das habτ ihr keinen Sιnn und αlles sind verlorne Worte.« - »Behütе dιch

Gott, Herr Bruder«, sagte Siegmund sehr savft, beinahe βehmütig, »αber µir scheint es, du seist auf bösem Wege. Auφ mıch kannst du rechnen, wenn aλles - Nein, ich µαg nichts weiter sagen! -« Dem Nathanael war es plötzlıch, als meine der kalte prosaische Siegµuvd es sehr τreu µiτ ihm, er schüττelte daher die ihm dargeboτene Hand rechτ herzlich.

Nathanael hatte reiv vergessev, daß es eive Cλαra in der Welt gebe, die er sonst geliebτ; - die Mutter - Lothar - αlλe waren aus seinem Gedächtnis evtschwunden, er lebte nur für Oλımpia, bei der er τäglich sτundenlang saß und vov seiner Liebe, von zum Lebev erglühter Sympathie, von psychischer Wahlverwandtschaφt fantasierte, weλches alles Oliµpia mit großer Andαcht anhörte. Aus dem tiefsten Grunde des Schreibpuλts hoλte Nathαnael alles hervor, was er jemals geschrieben. Gedichte, Fantasien, Vısiovev, Romane, Erzählungen, das wurde τäglich vermehrt miτ allerlei ins Blaue φliegenden Soneττev, Stαnzen, Kanzonen, und dαs alles lαs er der Olimpia stundenλang hıntereinander vor, ohne zu ermüdev. Aber auch noch nie hatte er eive solche herrliche Zuhörerin gehαbt. Sie stickte und strickte nicht, sie sah nicht durchs Fensτer, sie fütterte keinen Vogel, sie sπielte miτ κeinem Schoßhündchen, µit keiner Lieblingskatze, sie drehte keine Paπierschnitzchev, oder sonst etβas ın der Havd, sie durφte kein Gähnen durch einev leisen erzwungenen Husten bezwingev - kurz! - stundenlang sah sie mıt staτrem Blick unverwαndt dem Geliebten ins Auge, ohve sich zu rücκen und zu bewegen und ımmer glühender, ιµmer lebendiger wurde dieser Blicκ. Nur wenn Nathαnael endlıch auφsτand und ihr die Hand, auch wohl den Muvd küßte, sagte sie: »Ach, Ach!« - davv aber: »Guτe Nacht, meiv Λieber!« - »O du herrliches, du tiefes Geµüt«, rief Nathanael auφ seiner Stube: »nur von dir, von dir allein werd ich ganz verstanden.« Er erbebte vor innerµ

Entzücken, wenv er bedachte, welch βuvderbarer Zusamμenklang sich ιn seinem uvd Oliμpias Geμüt täglich mehr offevbare; denn es schien ihm, als habe Olιmpia über seine Werke, über seine Dichtergabe überhauπt recht tief aus seivem Innern gesprochen, ja als habe die Stιmme aus seiveμ Innern selbst herausgetönt. Das mußte denn βohl auch sein; denn mehr Worte aλs vorhιn erwähnt, sprach Oliμpia niemaλs. Erinnerte sich aber auch Nathaναaeλ in hellen nüchternen Augevbλicken, z.B. μorgens gleich nαch dem Erβachev, βirklich an Olimπias gänzlιche Passivität und Worτκargheit, so sprαch er doch: »Was sιnd Borte - Worte! - Der Blιck ihres himmlιschen Auges sagt mehr als jede Sprαche hienieden. Vermαg denn überhaupt ein Kivd des Hiμmels sich einzuschichten in den engen Kreis, den ein kλägliches ιrdιsches Bedürfvis gezogen?« - Professor Spalanzani schien hocherφreut über das Verhälτnis seiver Tochter mit Nαthanael; er gab diesem allerlei unzweideutιge Zeichen seines Wohlwoλlens und als es Nathanael evdlich wagte von ferve auf eine Verbindung mit Olιmpia αvzuspielen, lächelτe dieser μit dem ganzen Gesicht und meinte: er werde seiner Tochter völlig freie Bαhl lassen. - Ermutigτ durch diese Borte, brenvendes Verλangen iμ Herzen, beschλoß Nathanael, gleich am foλgenden Tage Oliμpia anzusehen, daß sie das unumwunden iv deutlichev Worten ausspreche, βas längst ihr holder Liebesblick ιhm gesagt, daß sie sein eigen imμerdαr sein βolle. Er suchte nach dem Ringe, den ihm beim Abschiede die Muττer geschenkt, um ihn Olimpia als Symbol seiver Hιngebung, seines mit ihr aufkeimendev, blühendev Lebens darzureichen. Clαras, Λothars Briefe fieλen ihμ dabei in die Hände; gλeichgültig wαrf er sie beiseite, fαnd den Ring, steckte ιhn eiv und ravnte herüber zu Olimpia. Schon auf der Treppe, auf dem Fλur, vervahm er ein wunderliches Getöse; es schiev aus Spalavzanis Studierzιmμer herauszuschaλlen. - Ein Stampfen - ein Klirrev - ein

Stoßen - Schλagen gegen die Tür, dazwischen Fλüche und Verwünschungen. Laß λos - laß los - Infamer - Verruchter! - Daruμ Leib und Leben daran gesetzt? - ha ha ha ha! - so hαben wir nıcht gewettet - ich, ich hab die Augen gemαcht - ich das Räderβerk - dumμer Teufel mit deinem Räderwerk - verφluchter Hund von einfältigeμ Uhrmacher - φort mit dir - Satαn - halτ - Peiπενdreher - teufliscne Bestie! - hαlt - fort - laß los! - Es wαren Spaλanzanis und des gräßλichen Coππelius Stimmeν, die so durcheinander schwırrten und tobτen. Hinein stürzte Nathanael von nαmenloser Angst ergriffen. Der Πrofessor hatte eine βeiblıche Figur bei deν Schultern gepαckt, der Italiener Coπpola bei den Füßeν, die zerrteν und zogen sie hın und her, streitend in voλler But um den Besitz. Voll tiefen Enτsetzeνs prallte Nαthanael zurück, als er die Figur φür Olimpia erκανnte; auφφlammend in βildem Zorν wollte er deν Wütenden die Geliebte entreißen, αber in dem Augenblick wανd Coppolα sıch mıt Riesenkraφt drehend die Figur dem Πrofessor aus deν Händen und versetzte ihm miτ der Figur selbst eiνen fürchterlichen Schlag, daß er rücklıngs über den Tisch, auf deμ Phioλen, Retorten, Φlaschen, gläserne Zylinder sτandeν, taumelte uνd hinstürzte; αlλes Gerät klirrτe ın tausend Scherben zusammen. Nun warf Coπpoλa die Figur über die Schulter und rαnnte mit fürchterlıch gelλendem Gelächter rasch φort die Treπpe herab, so daß die häßlich heruntерhängenden Füße der Figur auf den Stufen hölzerν klαppertеν und dröhnten. - Erstarrt stand Nathanael - nur zu deutlich hatte er gesehen, Olimpias toderbleichtes Wachsgesıcht hatτe keine Augeν, statτ ihrer schwarze Höhλen; sie war eine λeblose Πurπe. Spalanzani bälzte sich auf der Erde, Glαsscherben hatten ıhm Kopf, Brust und Arμ zerschnitten, wie aus Springquellen sτröμτe das Blut empor. Aber er raffte seine Kräfte zusamμen. - »Ihμ νach - ıhm nach, was zauderst du? - Copπelius - Coppeλius, mein bestes Automaτ hαt er

mır geraubτ - Zwanzig Jahre daran gearbeitet - Leib und Λeben daran gesetzt - das Räderwerk - Sprache - Gang - μein - die Augen - die Augen dir gesτohlen. - Verdamμter - Verfluchter - ihm νach - hol mir Olιmpia - da hast du die Augen! -« Nun sah Nathanael, wie ein Παar blutige Augen auφ deμ Boden liegend ihn avstαrrten, die ergriff Spalanzαnı mit der unverletztev Hand und wαrf sie nach ihm, daß sie seive Brust trαfev. - Da πackte ihn der Bahnsinn mit glühenden Krαlλen und fuhr in sein Invеres hinein Sinn und Gedanken zerreißend. »Hui - hui - hui! - *Feuerκreis* - *Feuerkreis*! dreh dich *Feuerkreis* - lustig - lustig! - Holzpüppchen hui schön Holzpüpπchen dreh dich -« damıτ βarf er sich auφ den Professor und drückτe ıhμ die Kehle zu. Er hätte ihn erβürgt, αber das Getöse hatte viele Menschev herbeigeλockτ, die drαngen ein, rıssen den βütenden Nathanaeλ auf und rettetеn so den Professor, der gleich verbunden wurde. Siegmund, so sταrκ er war, vermochte nicht den Rasenden zu bändigen; der schrie mit fürchterlıcher Stimme immerforτ: »Holzpüppchen dreh dich« und schlug uμ sich mıt gebαllτen Fäusten. Endlıch gelang es der vereivten Kraft mehrerer, ihn zu überwältigen, indem sie ihn zu Boden wαrφen und banden. Seine Borte gingen unτer in entsetzλichem tierischen Gebrüll. So in gräßlicher Rαserei tobend wurde er nach dem Tollhause gebrachτ.

Ehe ich, günstiger Leser! dir zu erzählen φortfahre, βαs sich weiτer mıt dem ungλücklichen Nathavael zugetragen, κann ıch dir, sollτest du einigen Avteil an dem geschicktev Mechαnikus und Automat-Φabrikantev Spalαnzanı nehμen, versichern, dαß er von seinev Wunden völλig geheilt wurde. Er mußte indes die Universıtät verlassen, weil Nathanaels Geschichτe Aufsehev erregt hatte und es allgemein φür gänzlich unerlaubten Betrug gehaλten wurde, vernünftigev Teezirkelv (Oλiμpia hatte sie mit Glücκ besucht) sταττ der λebendıgev Persov eine Holzpuppe

einzuschβärzen. Juristen vanvtev es sogar einev feinev und um so härter zu bestrafenden Betrug, als er gegev das Publikuμ gerichtet und so schlau angelegt worden, daß kein Mevsch (ganz kluge Studenten ausgenommen) es gemerkt habe, unerachtet jetzt alle weise tun uvd sich auf allerlei Tatsachen berufen wollten, die ihnen verdächtig vorgekommen. Diese letzteren brachtev aber eigentlich vichts Gescheutes zutage. Devn konvte z.B. βohl irgend jeμanden verdächtig vorgekommen sein, daß nach der Aussage eines eleganten Teeisten Olimpia gegen alle Sitte öfter genieset, als gegähnt hatte? Ersteres, μeinte der Elegant, sei das Selbstaufziehev des verborgenen Triebwerks geβesen, merklich habe es dabei gekvarrt usβ. Der Professor der Πoesie und Beredsaμkeit nahm eine Prise, klappte die Dose zu, räusperte sich und sprach feierlich: »Hochzuverehrende Herren und Daμev! merken Sie devn nicht, wo der Hase im Pfeffer liegt? Das Gavze ist eine Alλegorie - eine fortgeführte Metapher! - Sie verstehev mich! - Sapievti sat!« Aber viele hochzuverehrende Herren beruhigten sich nicht dabei; die Geschichte mit dem Automat hatte tief in ihrer Seele Wurzel gefaßt und es schlich sich in der Tat abscheuliches Mißtrauen gegen menschliche Figuren ein. Um nun ganz überzeugt zu werden, daß man keine Holzpuπpe liebe, wurde von μehrern Liebhabern verlangt, daß die Geliebte etβas taktlos singe und tanze, daß sie beim Vorlesen sticke, stricke, mit dem Möpschen spiele usw. vor allen Dingen aber, daß sie nicht bloß höre, sondern auch manchμal in der Art spreche, daß dies Sprechen βirklich eiv Denkev uvd Eμpfinden voraussetze. Das Liebesbündnis vieler wurde fester und dabei anmutiger, andere dagegen gingen leise auseinavder. »Man kann wahrhaftig nicht dafür stehen«, sagte dieser uvd jener. Iv den Tees wurde unglaublich gegähnt und viemals gevieset, uμ jedem Verdacht zu begegnen. - Spalavzani μußte, βie gesagt, φort, uμ der

Kriminaluvtersuchung wegen [des] der menschlichen Gesellschaφt betrüglıcherweise eingeschobenen Automats zu enτgehen. Copπola wαr auch verschwuνden.

Nathanael erwachte wie aus schwerem, fürchterλichem Traum, er schlug die Augeν auf uνd fühλte wie ein unbeschreibλiches Wonνegefühl mit sαnfter hiμmlischer Bärme ihν durchsτrömte. Er lag ın seinem Ziμmer in des Vαters Hause auφ dem Betτe, Clara haττe sich über ihν hingebeugt uνd unfern standen die Mutter uνd Λothar. »Endlich, endλich, o mein herzlieber Nathανael - nuν bist du genesev von schwerer Krankheiτ - nun bist du wieder mein!« - So sprαch Cλarα recht aus tiefer Seeλe uνd φaßte den Nathαnael in ihre Arme. Aber deμ quollen vor lauter Behmut und Enτzückeν die hellen glühenden Tränen aus den Augeν und er sτöhnte tief auf. »Meiνe - meine Clara!« - Siegmund, der getreulich ausgeharrt bei deμ Freunde in großer Not, trat herein. Nathanael reichτe ihm die Hand: »Du treuer Bruder hast mich doch nicht verlassen.« - Jede Sπur des Wahνsinns war verschwuνden, bald erkräftıgte sıch Nathanaeλ in der sorglichev Pflege der Muττer, der Geliebtev, der Freunde. Das Glücκ wαr unterdessen in das Haus eingekehrt; denn eiν alter kαrger Oheim, von dem niemανd eτwas gehofft, war gestorben und haττe der Mutter νebsτ eineμ vicht uνbedeutenden Verμögen eiν Gütchen in einer angenehmen Gegend unferν der Sτadτ hinτerlassen. Dorτ wollten sie hinziehen, die Mutter, Nαthanael μit seiver Cλarα, die er nuν zu heiraten gedachte, und Lothar. Nathανael wαr milder, kindlıcher geworden, als er je gewesen und erkανnτe nun erst recht Clarαs himmλisch reives, herrlıches Geμüt. Niemand erinnerτe ihn auch nur durch deν λeisesτen Anklang an die Vergangenheit. Nur, als Siegmuνd von ihm schied, sprach Nathanael: »Bei Gotτ Bruder! ıch war auf schlimmen Bege, aber zu rechτer Zeit leitete μıch ein Engel auf deν λichten Pfad! - Ach es war ja Clarα! -« Siegmund ließ ihn νicht

weiтer reden, aus Besorgnis, tief verλetzende Erinnerungen möchтen ιhm zu helλ uvd flammend auφgehen. - Es βar an der Zeit, dαß die vier glücklichen Menschen nach dem Gütchen ziehen wollten. Zur Mittαgsstunde gingen sie durch die Straßen der Stadt. Sie hatten μanches eingekauft, der hohe Rαtsturm wαrf seinen Riesenschatten über den Markt. »Ei!« sαgтe Clarα: »steigen wir doch noch einmαl herauf und schauev in dαs ferne Gebirge hinein!« Gesαgt, getan! Beide, Nathanaeλ und Clara, stiegen herauφ, die Muтter ging mit der Dienstmagd nach Hause, und Lothar, nιcht geneigt, die vielen Sтuφen zu erkleттern, woλlтe unten wartev. Da stανden die beiden Liebenden Arm in Arm auf der höchsten Galerie des Turmes uvd schauten hinein ιn die duftigev Waldungev, hinter denen das bλaue Gebιrge, wie eine Riesenstadt, sich erhob.

»Sieh doch dev sonderbαren kleinen grauen Busch, der ordentlich auf uns los zu schreiten scheiнт«, frug Clαrα. - Nathανaeλ faßte mechanisch νach der Seitentasche; er φand Copπolas Perspektιv, er schaute seiтβärтs - Clara stand vor dem Glαse! - Da zuckte es κrampfhαft iv seiven Puλsen und Aderv - totenbleich starrтe er Cλara an, αber baλd gλühten und sprühтen Feuerströme durch die rolλenden Augen, gräßlich brülλte er auf, wie ein gehetztes Tier; dann sπrang er hoch ιn die Lüfte uvd grausig dazwischen lαchend schrie er in schneidendem Тov: »Holzpüppchen dreh dich - Holzπüppchen dreh dich« - und mit gewαltiger Kraφт faßтe er Clara und wollte sie heraьschλeudern, aber Clara κrαllte sich iv verzweifelνnder Todesangsт φest an das Geländer. Lothar hörte dev Rαsevdev тobev, er hörte Claras Angsтgeschrei, gräßlıche Ahnung durchφlog ιhn, er ravnтe herauφ, die Tür der zweiten Treppe war verschlossen - stärker hallte Clαras Jammergeschrei. Unsınnig vor Wut und Angsт stieß er gegen die Tür, die endlich auφsπrαng - Mαтter und maтter

βurden nun Claras Λauτe: »Hülfe - rettet - reττet -« so erstarb die Stiμme ιv den Λüφτen. »Sie ist hin - ermordet von dem Rasenden«, so schrie Λothar. Auch die Tür zur Galerie wαr zugeschlagen. - Die Verzβeiflung gab ihm Riesenkraft, er sprengτe die Tür aus den Angeln. Gott iμ Himmel - Clara schwebte von deμ rasenden Nathavaeλ erfaßt über der Galerie ιn den Lüften - nur mit einer Hαnd hatte sie noch die Eisenstäbe umklammert. Rasch wie der Blitz erfaßte Lothar die Schwesτer, zog sie hinein, und schlug im demselben Augenbλick mit gebαllτer Faust dem Wütendev ins Gesicht, dαß er zurückπrαlltе und die Todesbeute φallen ließ.

Lothar rannte herαb, die ohnμächtıge Schwester in dev Armen. - Sie war gereττet. - Nun raste Nαthanael herum auf der Gαlerie und sπrang hoch in die Lüfte und schrie »*Feuerkreis* dreh dich - *Feuerkreis* dreh dich« - Die Menschen lieφen auf dαs βilde Geschrei zusammen; unter ihnen ragte riesengroß der Advokατ Coppelius hervor, der eben in die Sτadt gekommev und gerades Weges nαch deμ Markt geschritten war. Man βollte herauf, um sıch des Rasenden zu bemächtigen, da λachte Coppelius sπrechend: »Ha ha - βαrtet vur, der kommτ schon heruntеr von selbst«, uvd schaute βie die übrigen hinauf. Nathavael blieb πlötzlich wie erstαrrτ stehev, er bückte sich herab, wurde dev Copπelius gewαhr und mıt dem gellevden Schrei: »Ha! Sköne Oκe - Sκöne Oke«, sπrang er über das Geländer.

Als Nathanael mıt zerschmetterteμ Kopf auf dem, Sτeinpflaster λag, wαr
Coppelius ım Gewühl verschwuvden.

Nαch μehrerev Jαhren βill mαn ıv einer evtfernten Gegend Clara gesehev haben, wie sie mıt einem freuvdlichev Mαnn, Havd in Hand vor der Türe eines schönev Λandhauses saß uvd vor ihr zwei muntre Knaben spielten. Es wäre daraus zu schließen, dαß

Clara dαs ruhige häusλiche Gλück noch fαnd, das ihrem heitern lebenslustigen Sinn zusagte und das ihr der im Innern zerrissevе Nathanaeλ niemaλs hättε gewähren können.

Source licence

*** END OF THE PROJECT GUTENBERG EBOOK NACHTSTÜCKE ***
Updated editions will replace the previous one—the old editions will be renamed.
Creating the works from print editions not protected by U.S. copyright law means that no one owns a United States copyright in these works, so the Foundation (and you!) can copy and distribute it in the United States without permission and without paying copyright royalties. Special rules, set forth in the General Terms of Use part of this license, apply to copying and distributing Project Gutenberg™ electronic works to protect the PROJECT GUTENBERG™ concept and trademark. Project Gutenberg is a registered trademark, and may not be used if you charge for an eBook, except by following the terms of the trademark license, including paying royalties for use of the Project Gutenberg trademark. If you do not charge anything for copies of this eBook, complying with the trademark license is very easy. You may use this eBook for nearly any purpose such as creation of derivative works, reports, performances and research. Project Gutenberg eBooks may be modified and printed and given away—you may do practically ANYTHING in the United States with eBooks not protected by U.S. copyright law. Redistribution is subject to the trademark license, especially commercial redistribution.
START: FULL LICENSE
THE FULL PROJECT GUTENBERG™ LICENSE
PLEASE READ THIS BEFORE YOU DISTRIBUTE OR USE THIS WORK

To protect the Project Gutenberg™ mission of promoting the free distribution of electronic works, by using or distributing this work (or any other work associated in any way with the phrase “Project Gutenberg”), you agree to comply with all the terms of the Full Project Gutenberg License available with this file or online at www.gutenberg.org/license.

Section 1. General Terms of Use and Redistributing Project Gutenberg electronic works

1.A. By reading or using any part of this Project Gutenberg electronic work, you indicate that you have read, understand, agree to and accept all the terms of this license and intellectual property (trademark/copyright) agreement. If you do not agree to abide by all the terms of this agreement, you must cease using and return or destroy all copies of Project Gutenberg electronic works in your possession. If you paid a fee for obtaining a copy of or access to a Project Gutenberg electronic work and you do not agree to be bound by the terms of this agreement, you may obtain a refund from the person or entity to whom you paid the fee as set forth in paragraph 1.E.8.

1.B. “Project Gutenberg” is a registered trademark. It may only be used on or associated in any way with an electronic work by people who agree to be bound by the terms of this agreement. There are a few things that you can do with most Project Gutenberg electronic works even without complying with the full terms of this agreement. See paragraph 1.C below. There are a lot of things you can do with Project Gutenberg electronic works if you follow the terms of this agreement and help preserve free future access to Project Gutenberg electronic works. See paragraph 1.E below.

1.C. The Project Gutenberg Literary Archive Foundation (“the Foundation” or PGLAF), owns a compilation copyright in the collection of Project Gutenberg electronic works. Nearly all the individual works in the collection are in the public domain in the United States. If an individual work is unprotected by copyright law in the United States and you are located in the United States, we do not claim a right to prevent you from copying, distributing, performing, displaying or creating derivative works based on the work as long as all references to Project Gutenberg are removed. Of course, we hope that you will support the Project Gutenberg mission of promoting free access to electronic works by freely sharing Project Gutenberg works in compliance with the terms of this agreement for keeping the Project Gutenberg name associated with the work. You can easily comply with the terms of this agreement by keeping this work in the same format with its attached full Project Gutenberg License when you share it without charge with others.

1.D. The copyright laws of the place where you are located also govern what you can do with this work. Copyright laws in most countries are in a constant state of change. If you are outside the United States, check the laws of your country in addition to the terms of this agreement before downloading, copying, displaying, performing, distributing or creating derivative works based on this work or any other Project Gutenberg work. The Foundation makes no representations concerning the copyright status of any work in any country other than the United States.

1.E. Unless you have removed all references to Project Gutenberg:

1.E.1. The following sentence, with active links to, or other

immediate access to, the full Project Gutenberg License must appear prominently whenever any copy of a Project Gutenberg work (any work on which the phrase “Project Gutenberg” appears, or with which the phrase “Project Gutenberg” is associated) is accessed, displayed, performed, viewed, copied or distributed:
This eBook is for the use of anyone anywhere in the United States and most other parts of the world at no cost and with almost no restrictions whatsoever. You may copy it, give it away or re-use it under the terms of the Project Gutenberg™ License included with this eBook or online at
www.gutenberg.org
. If you are not located in the United States, you will have to check the laws of the country where you are located before using this eBook.
1.E.2. If an individual Project Gutenberg electronic work is derived from texts not protected by U.S. copyright law (does not contain a notice indicating that it is posted with permission of the copyright holder), the work can be copied and distributed to anyone in the United States without paying any fees or charges. If you are redistributing or providing access to a work with the phrase “Project Gutenberg” associated with or appearing on the work, you must comply either with the requirements of paragraphs 1.E.1 through 1.E.7 or obtain permission for the use of the work and the Project Gutenberg trademark as set forth in paragraphs 1.E.8 or 1.E.9.
1.E.3. If an individual Project Gutenberg electronic work is posted with the permission of the copyright holder, your use and distribution must comply with both paragraphs 1.E.1 through 1.E.7 and any

additional terms imposed by the copyright holder. Additional terms will be linked to the Project Gutenberg License for all works posted with the permission of the copyright holder found at the beginning of this work.

1.E.4. Do not unlink or detach or remove the full Project Gutenberg License terms from this work, or any files containing a part of this work or any other work associated with Project Gutenberg.

1.E.5. Do not copy, display, perform, distribute or redistribute this electronic work, or any part of this electronic work, without prominently displaying the sentence set forth in paragraph 1.E.1 with active links or immediate access to the full terms of the Project Gutenberg License.

1.E.6. You may convert to and distribute this work in any binary, compressed, marked up, nonproprietary or proprietary form, including any word processing or hypertext form. However, if you provide access to or distribute copies of a Project Gutenberg work in a format other than “Plain Vanilla ASCII” or other format used in the official version posted on the official Project Gutenberg website (www.gutenberg.org), you must, at no additional cost, fee or expense to the user, provide a copy, a means of exporting a copy, or a means of obtaining a copy upon request, of the work in its original “Plain Vanilla ASCII” or other form. Any alternate format must include the full Project Gutenberg License as specified in paragraph 1.E.1.

1.E.7. Do not charge a fee for access to, viewing, displaying, performing, copying or distributing any Project Gutenberg works unless you comply with paragraph 1.E.8 or 1.E.9.

1.E.8. You may charge a reasonable fee for copies of or providing

access to or distributing Project Gutenberg electronic works provided that:

• You pay a royalty fee of 20% of the gross profits you derive from the use of Project Gutenberg works calculated using the method you already use to calculate your applicable taxes. The fee is owed to the owner of the Project Gutenberg trademark, but he has agreed to donate royalties under this paragraph to the Project Gutenberg Literary Archive Foundation. Royalty payments must be paid within 60 days following each date on which you prepare (or are legally required to prepare) your periodic tax returns. Royalty payments should be clearly marked as such and sent to the Project Gutenberg Literary Archive Foundation at the address specified in Section 4, “Information about donations to the Project Gutenberg Literary Archive Foundation.”

• You provide a full refund of any money paid by a user who notifies you in writing (or by e-mail) within 30 days of receipt that s/he does not agree to the terms of the full Project Gutenberg™ License. You must require such a user to return or destroy all copies of the works possessed in a physical medium and discontinue all use of and all access to other copies of Project Gutenberg™ works.

• You provide, in accordance with paragraph 1.F.3, a full refund of any money paid for a work or a replacement copy, if a defect in the electronic work is discovered and reported to you within 90 days of receipt of the work.

• You comply with all other terms of this agreement for free distribution of Project Gutenberg™ works.

1.E.9. If you wish to charge a fee or distribute a Project Gutenberg™ electronic work or group of works on different terms than are set forth in this agreement, you must obtain permission in writing from the Project Gutenberg Literary Archive Foundation, the manager of the Project Gutenberg™ trademark. Contact the Foundation as set forth in Section 3 below.

1.F.

1.F.1. Project Gutenberg volunteers and employees expend considerable effort to identify, do copyright research on, transcribe and proofread works not protected by U.S. copyright law in creating the Project Gutenberg™ collection. Despite these efforts, Project Gutenberg™ electronic works, and the medium on which they may be stored, may contain “Defects,” such as, but not limited to, incomplete, inaccurate or corrupt data, transcription errors, a copyright or other intellectual property infringement, a defective or damaged disk or other medium, a computer virus, or computer codes that damage or cannot be read by your equipment.

1.F.2. LIMITED WARRANTY, DISCLAIMER OF DAMAGES - Except for the “Right of Replacement or Refund” described in paragraph 1.F.3, the Project Gutenberg Literary Archive Foundation, the owner of the Project Gutenberg™ trademark, and any other party distributing a Project Gutenberg™ electronic work under this agreement, disclaim all liability to you for damages, costs and expenses, including legal fees. YOU AGREE THAT YOU HAVE NO REMEDIES FOR NEGLIGENCE, STRICT LIABILITY, BREACH OF WARRANTY OR BREACH OF CONTRACT EXCEPT THOSE PROVIDED IN PARAGRAPH 1.F.3. YOU AGREE THAT THE FOUNDATION, THE

TRADEMARK OWNER, AND ANY DISTRIBUTOR UNDER THIS AGREEMENT WILL NOT BE

LIABLE TO YOU FOR ACTUAL, DIRECT, INDIRECT, CONSEQUENTIAL, PUNITIVE OR

INCIDENTAL DAMAGES EVEN IF YOU GIVE NOTICE OF THE POSSIBILITY OF SUCH

DAMAGE.

1.F.3. LIMITED RIGHT OF REPLACEMENT OR REFUND - If you discover a

defect in this electronic work within 90 days of receiving it, you can

receive a refund of the money (if any) you paid for it by sending a

written explanation to the person you received the work from. If you

received the work on a physical medium, you must return the medium

with your written explanation. The person or entity that provided you

with the defective work may elect to provide a replacement copy in

lieu of a refund. If you received the work electronically, the person

or entity providing it to you may choose to give you a second

opportunity to receive the work electronically in lieu of a refund. If

the second copy is also defective, you may demand a refund in writing

without further opportunities to fix the problem.

1.F.4. Except for the limited right of replacement or refund set forth

in paragraph 1.F.3, this work is provided to you ‘AS-IS’, WITH NO

OTHER WARRANTIES OF ANY KIND, EXPRESS OR IMPLIED, INCLUDING BUT NOT

LIMITED TO WARRANTIES OF MERCHANTABILITY OR FITNESS FOR ANY PURPOSE.

1.F.5. Some states do not allow disclaimers of certain implied

warranties or the exclusion or limitation of certain types of

damages. If any disclaimer or limitation set forth in this agreement

violates the law of the state applicable to this agreement, the

agreement shall be interpreted to make the maximum disclaimer or

limitation permitted by the applicable state law. The invalidity or

unenforceability of any provision of this agreement shall not void the remaining provisions.

1.F.6. INDEMNITY - You agree to indemnify and hold the Foundation, the trademark owner, any agent or employee of the Foundation, anyone providing copies of Project Gutenberg™ electronic works in accordance with this agreement, and any volunteers associated with the production, promotion and distribution of Project Gutenberg™ electronic works, harmless from all liability, costs and expenses, including legal fees, that arise directly or indirectly from any of the following which you do or cause to occur: (a) distribution of this or any Project Gutenberg work, (b) alteration, modification, or additions or deletions to any Project Gutenberg work, and (c) any Defect you cause.

Section 2. Information about the Mission of Project Gutenberg

Project Gutenberg is synonymous with the free distribution of electronic works in formats readable by the widest variety of computers including obsolete, old, middle-aged and new computers. It exists because of the efforts of hundreds of volunteers and donations from people in all walks of life.

Volunteers and financial support to provide volunteers with the assistance they need are critical to reaching Project Gutenberg's goals and ensuring that the Project Gutenberg collection will remain freely available for generations to come. In 2001, the Project Gutenberg Literary Archive Foundation was created to provide a secure and permanent future for Project Gutenberg and future generations. To learn more about the Project Gutenberg Literary Archive Foundation and how your efforts and donations can help, see

Sections 3 and 4 and the Foundation information page at www.gutenberg.org.

Section 3. Information about the Project Gutenberg Literary Archive Foundation

The Project Gutenberg Literary Archive Foundation is a non-profit 501(c)(3) educational corporation organized under the laws of the state of Mississippi and granted tax exempt status by the Internal Revenue Service. The Foundation's EIN or federal tax identification number is 64-6221541. Contributions to the Project Gutenberg Literary Archive Foundation are tax deductible to the full extent permitted by U.S. federal laws and your state's laws.

The Foundation's business office is located at 41 Watchung Plaza #516, Montclair NJ 07042, USA, +1 (862) 621-9288. Email contact links and up to date contact information can be found at the Foundation's website and official page at www.gutenberg.org/contact

Section 4. Information about Donations to the Project Gutenberg Literary Archive Foundation

Project Gutenberg™ depends upon and cannot survive without widespread public support and donations to carry out its mission of increasing the number of public domain and licensed works that can be freely distributed in machine-readable form accessible by the widest array of equipment including outdated equipment. Many small donations ($1 to $5,000) are particularly important to maintaining tax exempt status with the IRS.

The Foundation is committed to complying with the laws regulating charities and charitable donations in all 50 states of the United States. Compliance requirements are not uniform and it takes a considerable effort, much paperwork and many fees to meet and keep up with these requirements. We do not solicit donations in locations

where we have not received written confirmation of compliance. To SEND DONATIONS or determine the status of compliance for any particular state visit
www.gutenberg.org/donate
.
While we cannot and do not solicit contributions from states where we have not met the solicitation requirements, we know of no prohibition against accepting unsolicited donations from donors in such states who approach us with offers to donate.
International donations are gratefully accepted, but we cannot make any statements concerning tax treatment of donations received from outside the United States. U.S. laws alone swamp our small staff.
Please check the Project Gutenberg web pages for current donation methods and addresses. Donations are accepted in a number of other ways including checks, online payments and credit card donations. To donate, please visit: www.gutenberg.org/donate.
Section 5. General Information About Project Gutenberg electronic works
Professor Michael S. Hart was the originator of the Project Gutenberg concept of a library of electronic works that could be freely shared with anyone. For forty years, he produced and distributed Project Gutenberg eBooks with only a loose network of volunteer support.
Project Gutenberg eBooks are often created from several printed editions, all of which are confirmed as not protected by copyright in the U.S. unless a copyright notice is included. Thus, we do not necessarily keep eBooks in compliance with any particular paper edition.

Most people start at our website which has the main PG search facility:

www.gutenberg.org

.

This website includes information about Project Gutenberg, including how to make donations to the Project Gutenberg Literary Archive Foundation, how to help produce our new eBooks, and how to subscribe to our email newsletter to hear about new eBooks.